

Heike Sahm

Lesen, vorlesen und aussprechen

Sterbevorbereitung für Laien in niederdeutschen *artes moriendi*

1 Die Popularisierung der *artes moriendi*

Sterbelehren gehören zu den am meisten verbreiteten Texten des späten Mittelalters.¹ Die Popularisierung der *artes moriendi* nimmt ihren Ausgang bei Johannes (Jean) Gerson, der unter dem Eindruck der Pestwellen gefordert hatte,² das Sterben auch ohne geistlichen Beistand abzusichern, indem er im dritten Teil seines auf 1404 datierten «Opus tripartitum» die für ein gutes Sterben notwendigen Handlungen zusammenfasste und die allgemeine Verbreitung seiner Lehre auch an die Laien forderte.³

Dieser Forderung kamen die kirchlichen Institutionen, mit der Erfindung des Buchdrucks aber auch zahlreiche Drucker nach: Gersons «Opus tripartitum» wurde in Handschrift und Druck, auf Latein und in den europäischen Volkssprachen verbreitet,⁴ und Anweisungen für einen guten Tod wurden zum stereotypen Bestandteil von katechetischen Handbüchern.⁵ Im wohl in den 1430er Jahren entstandenen «Speculum artis bene moriendi» werden Gersons Hinweise aufgegriffen und erheblich erweitert, indem die in der Todesstunde befürchteten Anfechtungen beispiel-

1 BERNDT HAMM: Luthers Anleitung zum seligen Sterben vor dem Hintergrund der spätmittelalterlichen *Ars moriendi*. In: Jahrbuch für Biblische Theologie 19 (2004), S. 311–362; INGO REIFFENSTEIN und FRANZ VIKTOR SPECHTLER: Deutschsprachige Sterbebüchlein des 15. Jahrhunderts in Salzburger Handschriften. In: Germanistische Studien. Hg. von JOHANNES ERBEN und EUGEN THURNER. Innsbruck 1969 (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Bd. 15), S. 107–125; CATHERINE O’CONNOR: *The Art of Dying Well*. New York 1942 [Nachdr. New York 1966]; RAINER RUDOLF: *Ars moriendi*. Von der Kunst des heilsamen Lebens und Sterbens. Köln/Graz 1957 (Forschungen zur Volkskunde. Bd. 39).

2 KLAUS BERGDOLT: *Die Große Pest und das Ende des Mittelalters*. München 2000; SVEN GROSSE: *Heilungsgewissheit und Scrupulositas im späten Mittelalter*. Studien zu Johannes Gerson und Gattungen der Frömmigkeitstheologie seiner Zeit. Tübingen 1994 (Beiträge zur historischen Theologie. Bd. 85); PHILIPPE ARIÈS: *Geschichte des Todes*. München 1982.

3 FIDEL RÄDLE: Johannes Gerson, *De arte moriendi* lateinisch ediert, kommentiert und deutsch übersetzt. In: *Literatur – Geschichte – Literaturgeschichte*. Beiträge zur mediävistischen Literaturwissenschaft. Festschrift Volker Honemann. Hg. von NINE MIEDEMA und RUDOLF SUNTRUP. Frankfurt a. M. u. a. 2003, S. 721–738. Im Folgenden wird ferner herangezogen das Darmstädter Digitalisat des Heidelberger Drucks der deutschen Übertragung von Gersons «Opus tripartitum» (GW10786): <http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/inc-ii-575> (zuletzt aufgerufen am 10.12.2018).

4 Vgl. die Angaben bei Rädle: Gerson (wie Anm. 3).

5 Vgl. NIGEL PALMER: *Ars moriendi und Totentanz*. Zur Verbildlichung des Todes im Spätmittelalter. Mit einer Bibliographie zur ‚Ars moriendi‘. In: *Tod im Mittelalter*. Hg. von ARNO BORST u. a. Konstanz 1995 (Konstanzer Bibliothek. Bd. 20), S. 313–334, hier S. 316.

haft ausgeführt werden und die Anzahl der dem Sterbenden und seinem Beistand empfohlenen Gebete deutlich zunimmt. Auch das «Speculum» findet massenhafte Verbreitung, ebenso wie die in die 1460er Jahren entstandene «Bilder-ars moriendi», die zwar das «Speculum» voraussetzt, den Fokus nun aber in erster Linie auf die Ausgestaltung möglicher Anfechtungen in der Sterbestunde legt.⁶

⁶ Zu Entstehung und Überlieferung der *artes moriendi* des späten Mittelalters vgl. MARK CHINCA: Innenraum des Selbst, Innenraum des anderen. Zur *Ars moriendi* im 15. Jahrhundert. In: Innenräume in der Literatur des deutschen Mittelalters. XIX. Anglo-German Colloquium. Hg. von BURKHARD HASEBRINK. Tübingen 2007, S. 355–381; DICK AKERBOOM: ‚Only the image of Christ in us‘ – Continuity and Discontinuity between the Late Medieval *ars moriendi* and Luther’s <Sermon von der Bereitung zum Sterben>. In: Spirituality Renewed. Studies on Significant Representatives of the Modern Devotion. Hg. von HEIN BLOMMESTIJN u. a. Leuven u. a. 2003 (Studies in Spirituality. Supplement. Bd. 10), S. 209–272; *Ars vivendi – ars moriendi*. 34 der schönsten Andachtsbücher des Mittelalters aus der wohl bedeutendsten Sammlung in deutschem Privatbesitz. Hg. und bearb. von JOACHIM M. PLOTZEK u. a. München 2002; FLORENCE BAYARD: *L’art du bien mourir au XV^e siècle. Étude sur les arts du bien mourir au bas moyen age à la lumière d’un ars moriendi allemand du XV^e siècle*. Paris 1999; KARIN SCHNEIDER: *Speculum artis bene moriendi*. In: Verfasserlexikon Bd. 9 (1995), Sp. 40–49; PALMER: *Ars moriendi und Totentanz* (wie Anm. 5); MARTA O. RENGER: *The Cologne Ars moriendi. Text and Illustration*. In: *Boeken in de late Middeleeuwen. Verslag van den Groningse Codicologendagen*. Hg. von J. M. M. HERMANS und KL. VAN DEN KOEK. Groningen 1994, S. 125–140; *Blockbücher des Mittelalters. Bilderfolgen als Lektüre*. Hg. von der Gutenberg-Gesellschaft und dem Gutenberg-Museum. Mainz 1991; HENRY ZERNER: *L’art au mourier*. In: *La Revue de l’Art* 11 (1971), S. 7–30, hier S. 8 mit Diskussion der Forschungslage; INGO REIFFENSTEIN und FRANZ VIKTOR SPECHTLER: *Deutschsprachige Sterbebüchlein des 15. Jahrhunderts in Salzburger Handschriften*. In: *Germanistische Studien*. Hg. von JOHANNES ERBEN und EUGEN THURNER. Innsbruck 1969 (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Bd. 15), S. 107–125; CATHERINE O’CONNOR: *Art of Dying Well* (wie Anm. 1); RAINER RUDOLF: *Ars moriendi. Von der Kunst des heilsamen Lebens und Sterbens*. Köln/Graz 1957 (Forschungen zur Volkskunde. Bd. 39), S. 77–82. Vgl. zur Diskussion der Chronologie von *Speculum*, Blockbuch und Kupferstichfolgen CHINCA: *Innenraum*, S. 360 mit Anm. 17, wonach die seit O’CONNOR anerkannte Datierung der *Wellcome-Handschrift* um 1450–1455 auf die Zeit ab 1465 zu korrigieren wäre. Die Datierung der *Handschrift Wellcome Historical Medical Library MS 49, London*, ist auch für PALMER: *Ars Moriendi* (wie Anm. 5), S. 324, ein Grund, von folgender Entstehungsgeschichte auszugehen: „Es spricht alles dafür, [...] dass die <Bilder-ars moriendi>, die in den sechziger Jahren als Prototyp für den ersten xylographischen Druck dienen sollte, um die Mitte des 15. Jahrhunderts als Bildertext entstand und dass diese Bilder, von ihrem Text losgelöst, von mehreren verschiedenen Künstlern aufgegriffen und in neue Überlieferungszusammenhänge gestellt wurden.“ Anders ZERNER: *L’art*, S. 8; RENGER: *The Cologne Ars* (wie Anm. 6), S. 125: „[...]the evidence suggests that the booklets with engraving were completed before the text was added.“ AKERBOOM: ‚Only the Image‘, S. 219: „An important question is that of the relationship between the illustrations and text. Did the illustrations arise independently from the short form of the text [=QS] (or, if one will, were the illustrations originally conceived in the framework of manuscripts of the long text [=CP], out of which they were later taken to be published together with the shorter text?), or are the plates illustrations with the shorter text and designed to be a cohesive whole with it?“ ZERNER, RENGER und AKERBOOM favorisieren vor allem wegen der von ihnen angenommenen gegenüber dem Blockbuch früheren Überlieferung der Bilder in der *Wellcome-Handschrift* eine vom Medium Blockbuch unabhängige Entstehung. Vgl. dagegen HEIKE SAHM: *Mediale Formatierung. Die ars moriendi des 15. Jahrhunderts im Übergang von der Handschrift zum Druck*. In: *Daphnis* 42 (2013), S. 29–91. Vgl. zur Überlieferung der Blockbücher: NIGEL F. PALMER: *Latein und Deutsch in*

Die *artes moriendi* forcieren die für das späte Mittelalter charakteristische Interi-orisierung der Frömmigkeit, indem sie empfehlen, den Tod rechtzeitig zu bedenken, ja in der «Bilder-ars moriendi» wird diese Empfehlung zugespitzt auf die lebenslange Meditation der Sterbestunde, um dadurch ‚gute‘ bzw. ‚schlechte‘ Gedanken bereits vorab unterscheiden und evozieren bzw. abweisen zu können. Damit haben die *artes moriendi* entscheidenden Anteil an der für das späte Mittelalter vielfach beobachteten Dramatisierung des Todes.⁷ Denn wenn sich das Sterben auch durch Meditation und Kontemplation vorbereiten lässt, kann nach Ausweis der Sterbelehren dann in der Todesstunde der eine falsche Gedanke doch noch zum Verlust des Seelenheils führen. Das heilswirksame Sterben wird zum „Nadelöhr“,⁸ wenn der Teufel dem Sterbenden gegen seinen Willen Gedanken in sein Herz werfen kann⁹ oder wenn die Todesstunde als Situation imaginiert wird, in der das Schwert über dem Sterbenden, die Verdammnis unter ihm, die Sünden vor und die bösen Geister hinter ihm warten.¹⁰ Mit dem Entwurf solcher Szenarien tragen die *artes moriendi* zur Verschärfung der Jenseitsangst bei, die man als Epochensignum des späten Mittelalters vielfach her-gestellt hat.

Die massenhafte Verbreitung der Sterbelehren lässt ein inhärentes Problem erkennen: Wenn im Tod alle gleich sind, gelten die im Zuge des 15. Jahrhunderts kontinuierlich und zunächst vor allem im monastischen Bereich erhöhten Anforde-

den Blockbüchern. In: Latein und Volkssprache im deutschen Mittelalter 1100–1500. Regensburger Colloquium. Hg. von NIKOLAUS HENKEL und NIGEL F. PALMER. Tübingen 1998, S. 310–331; BERNDT HAMM: Die Nähe des Heiligen im ausgehenden Mittelalter: Ars moriendi, Totenmemoria, Gregorsmesse. In: DERS.: Religiosität im späten Mittelalter: Spannungspole, Neuaufbrüche, Normierungen. Hg. von REINHOLD FRIEDRICH und WOLFGANG SIMON. Tübingen 2011 (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation. Bd. 54), S. 474–509.

⁷ Vgl. CHRISTIAN KIENING: Das andere Selbst. Figuren des Todes an der Schwelle zur Neuzeit. München/Paderborn 2003; PETER DINZELBACHER: Angst im Mittelalter: Teufels-, Todes- und Gotteserfahrung. Mentalitätsgeschichte und Ikonographie. Paderborn u. a. 1996; DANIEL SCHÄFER: Texte vom Tod. Zur Darstellung und Sinngebung des Todes im Mittelalter. Göppingen 1995 (Göppinger Arbeiten zur Germanistik. Bd. 620); UTE MONIKA SCHWOB: Sorge um den ‚guten Tod‘ – Angst vor dem ‚jähem Tod‘. Religiös-moralische Ermahnungen und Reaktionen von seiten der Gläubigen. In: du guoter töt. Sterben im Mittelalter – Ideal und Realität. Akten der Akademie Friesach ‚Stadt und Kultur im Mittelalter‘. Hg. von MARKUS J. WENNINGER. Friesach 1994 (Schriftenreihe der Akademie Friesach. Bd. 3), S. 11–30.

⁸ HAMM: Nähe (wie Anm. 6), S. 479.

⁹ Vgl. die Angaben in der Sterbelehre «Wo sik ein cristen minsche», S. 351. Der Text wird zitiert nach: Der Christenspiegel des Dietrich Kolde von Münster. Kritisch hg. von CLEMENS DREES, Werl i. Westf. 1954, S. 351–366, hier S. 351f.: *Id is toweten dat de boze geest sunderliken hatet de lef hebber der hoch gelaueden moder gades vnde mysse horer vnde hilgenn erer; daromme wen he en sus nicht mach schaden so angest he se mit gedanken de me heth de gedanken der mißbedinge. De kan he dem minschen ane sinen dank in sin herte werpen, welker gedanken seer schentlik sint vnde vnerlik wedder de moder gades efte wedder dat hilge sacrament effte wedder etlike hilgen. Daromme is yd noet tho weten wo men den danken schal wedderstaen.*

¹⁰ Vgl. die Angaben in der «Vrokost», fol. cclxxxixⁱ.

rungen an ein gutes Sterben prinzipiell für alle Christen, also auch für Laien.¹¹ Diese aber haben in der Regel weder die Zeit noch die Bildung, über den Tod lebenslang zu meditieren und sich gedanklich darauf vorzubereiten. Mit der Popularisierung der *artes moriendi* zum Ende des 15. Jahrhunderts stellt sich für die Seelsorge eine prekäre Frage: Wenn das ‚Nadelöhr‘ zum Seelenheil selbst für die Geistlichen kaum noch zu passieren ist, um wieviel höher ist die Gefahr, das Seelenheil in der letzten Stunde noch zu verlieren, dann für Laien?

Im Folgenden soll danach gefragt werden, wie die asymmetrischen Chancen von Laien und Geistlichen in den pragmatischen Anleitungen der niederdeutschen *artes moriendi* zu Gebet und Introspektion reflektiert und so modifiziert werden, dass sie – bei aller Zuspitzung der Anforderungen – die Erlösungsmöglichkeit prinzipiell für alle Christen, Geistliche und Laien, offen halten.

2 Forschungslage

Die Erforschung der *artes moriendi* des späten Mittelalters hat sich in den letzten Jahren auf die am meisten verbreiteten Werke konzentriert. Die Wissensbestände von Gersons «Opus tripartitum»¹² fließen in das daneben ab den 1430er Jahren handschriftlich nachweisbare «Speculum artis bene moriendi» ein.¹³ Das «Speculum» wiederum erfährt in der «Folio-Bilder-ars moriendi» in den 1460er Jahren eine spezifische Umarbeitung zum Blockbuch, in dem die fünf Anfechtungen zentral abgehandelt und die anderen Teile des «Speculum» nur knapp angesprochen werden. Das Folio-Blockbuch wird einerseits zum Octav-Blockbuch mit Gebetstexten aus dem «Speculum» weiter entwickelt¹⁴ und ist andererseits seit 1475 auch im Inkunabeldruck nachweis-

11 Vgl. zu den Folgen der Etablierung der Sterbekünste für Laien auch KLAUS SCHREINER: Der Tod Marias als Inbegriff christlichen Sterbens. Sterbekunst im Spiegel spätmittelalterlicher Legendenbildung. In: Tod im Mittelalter. Hg. von ARNO BORST u.a. Konstanz 1993 (Konstanzer Bibliothek. Bd. 20), S. 261–312, hier S. 288; vgl. auch PALMER: *Ars moriendi* (wie Anm. 5), S. 319, über den Adressatenkreis des «Speculum artis bene moriendi», in dem verlangt werde, „daß die Laien sich angesichts des Todes wie Priester verhalten sollen.“ Zum Begriff des Laien vgl. GEORG STEER: Der Laie als Anreger und Adressat deutscher Prosaliteratur im 14. Jahrhundert. In: Zur deutschen Literatur und Sprache des 14. Jahrhunderts. Dubliner Colloquium 1981. Hg. von WALTER HAUG u.a. Heidelberg 1983, S. 354–367.

12 Die Datierung nach Rädle: Gerson (wie Anm. 3).

13 SCHNEIDER: *Speculum* (wie Anm. 6).

14 PALMER: *Ars moriendi* (wie Anm. 5); SAHM: *Mediale Formatierung* (wie Anm. 6); RAINER RUDOLF: *Bilder-Ars moriendi (Ars moriendi cum figuris)*. In: *Verfasserlexikon*, Bd. 1 (1978), Sp. 862–864, hier Sp. 863f. Zum Vergleich wurde im Folgenden das von der Bayerischen Staatsbibliothek München zur Verfügung gestellte Digitalisat des Leipziger Drucks von 1493 (GW 02582) herangezogen: <http://daten.digital-sammlungen.de/~db/0002/bsb00025107/images/index.html> (zuletzt aufgerufen am 1.1.2019).

bar.¹⁵ Die genannten drei Texte werden in die Volkssprachen übertragen, und auch Gersons «Opus tripartitum» und das «Speculum» gelangen in den Druck;¹⁶ diese *artes moriendi* werden auch im 16. Jahrhundert zunächst noch weiter verbreitet, ehe sie von den reformatorischen Sterbelehren weitgehend abgelöst werden.¹⁷

Die breite Wirkungsgeschichte der *ars moriendi* ist nicht nur an diesen wenigen, als zentral verstandenen Werken abzulesen. Doch finden weitere Sterbebüchlein wie das «Büchlein vom sterbenden Menschen» (GW M25594–25598) oder das «Tractetlein von dem sterbenden Menschen» (GW M4401)¹⁸ selten Beachtung, auch weil es zum gegenwärtigen Zeitpunkt kaum möglich erscheint, die Relation dieser *artes moriendi* zu den eben genannten, im Einzelfall als Vorlagen verwendeten Texten genau zu bestimmen.¹⁹ Elementare Bausteine wie die Anselmischen Fragen, die fünf Anfechtungen oder die Bernhardsverse sind in fast allen *artes moriendi* nachweisbar, wenn auch mit unterschiedlicher Gewichtung, Anordnung und Ergänzung von Instruktionen.²⁰ Aufgrund des in weiten Teilen immer wieder identischen Fundus an

15 RUDOLF: Bilder-Ars moriendi (wie Anm. 14), hier Sp. 862. Ebd., Sp. 863 die Einschätzung Rudolfs, dass der Text der «Bilder-ars moriendi» „wesentlich älter“ sei als das Blockbuch; diese Auffassung vertritt Rudolf auch in seiner Monographie. RUDOLF: Ars moriendi (wie Anm. 6); vgl. die Diskussion zur Datierung von «Speculum» und «Bilder-Ars moriendi» in Anm. 6.

16 Zur Überlieferung in Druck und Blockbuch vgl. die Angaben des Gesamtkatalogs der Wiegendrucke (www.gesamtkatalogderwiegendrucke.de) zu den Nummern 2571–2635; zur handschriftlichen Überlieferung vgl. die Angaben bei RUDOLF: Ars moriendi (wie Anm. 6) und REIFFENSTEIN und SPECHTLER: Sterbebüchlein (wie Anm. 6), sowie die einzelnen Beiträge im «Verfasserlexikon».

17 VOLKER LEPPIN: Preparing for Death. From the Late Medieval *ars moriendi* to the Lutheran Funeral Sermon. In: Preparing for Death, Remembering the Dead. Hg. von TARALD RASMUSSEN und JON ØYGARDEN FLÆTEN, Göttingen 2015 (Refo 500 Academic Studies. Bd. 22), S. 9–23; CLAUDIA RESCH: Reforming Late Medieval *ars moriendi*: Changes and Compromises in Early Reformation Manuals for Use at the Deathbed. In: ebd., S. 153–172; LUISE SCHOTTROFF: Die Bereitung zum Sterben. Studien zu den frühen reformatorischen Sterbebüchern. Göttingen u. a. 2012, ebd., S. 107–135 eine Bibliographie der *artes moriendi* des 16. Jahrhunderts; vgl. auch AUSTRA REINIS: Reforming the Art of Dying. The *ars moriendi* in the German Reformation (1519–1528). Aldershot 2007 (St. Andrews Studies in Reformation History).

18 Vgl. KARIN SCHNEIDER: Tractetlein von dem sterbenden Menschen. In: Verfasserlexikon, Bd. 9 (1995), Sp. 996. Eine Ausgabe fehlt. Im «Verfasserlexikon» werden zwei Druckausgaben genannt: 1. Memmingen [A. Kunne um 1505?], 4° 28 Bll. und 2. eine erweiterte Fassung Nürnberg, J. Weißenburger 1509, 4° 30 Bll. Der Druck GW 4401 (Memmingen, Kunne 1497) wird in diesem Artikel nicht angeführt.

19 Freilich werden viele dieser weniger bekannten Texte in den etablierten Zusammenstellungen von *artes moriendi* durchaus angeführt, so bei O'CONNOR: Art of Dying Well (wie Anm. 1); RUDOLF: Ars moriendi (wie Anm. 6) und FRANZ FALK: Die deutschen Sterbebüchlein von der ältesten Zeit des Buchdrucks bis zum Jahre 1520. Köln 1890 [Nachdr. in 800 Exemplaren Heidelberg 1969] (Beiträge zur Geschichte des Buch- und Kunstantiquariats. Bd. 4).

20 Zu den Anselmischen Fragen, die deutlich früher zu datieren sind als die *artes moriendi*, vgl. die Edition: BALTHASAR FISCHER: Ars moriendi. Der Anselm von Canterbury zugeschriebene Dialog mit einem Sterbenden. Ein untergegangenes Element der Sterbeliturgie und der Sterbebücher des Mittelalters. In: Im Angesicht des Todes. Ein interdisziplinäres Kompendium. Hg. von HANSJAKOB BECKER u. a. Bd. 2. St. Ottilien 1987 (Pietas liturgica. Bd. 4), S. 1363–1370.

„Formstücken“²¹ ist es nicht leicht, die Texte nach einem verlässlichen Prinzip als Redaktion, Fassung, Bearbeitung oder neuen Text zu klassifizieren. Die Frage, wie mit der Varianz vor allem des «Speculum», aber auch nachfolgender *ars moriendi*-Texte umzugehen sei, wird in der Forschung ganz unterschiedlich beantwortet.²² Rainer Rudolf unterscheidet die Texte nach den Incipits.²³ Dies ist aber gerade bei den deutschen Übersetzungen ein fehleranfälliges Verfahren, wie Karin Schneider in Hinblick auf die deutschen «Speculum»-Übertragungen festhält:

Manche der von Rudolf unterschiedenen Übersetzungen sind eher als vorläufige Gruppen zu bezeichnen, innerhalb derer die handschriftlichen Texte oft beträchtlich variieren. Eine vollständige Sichtung der Überlieferung und eine detaillierte Untersuchung der diversen Verdeutschungen, die sich z. T. als Bearbeitungen und Kontaminationen erweisen, steht bisher noch aus.²⁴

Schneider trifft in ihren Artikeln zu den *artes moriendi* im «Verfasserlexikon» Unterscheidungen nach dem Grad der Bearbeitung des «Speculum» (in den Artikeln werden Wortlaut, Zusätze und abweichende Anordnung genannt), die im Einzelfall naturgemäß anfechtbar sind. So ordnet sie den «Spiegel des kranken und sterbenden Menschen» den Bearbeitungen des «Speculum» zu, auch wenn dessen Umfang seine mutmaßliche Vorlage offensichtlich deutlich übertroffen hat.²⁵ Dagegen werden «Des Sterbenden Anfechtungen» und das «Tractetlein von dem sterbenden Menschen» als eigene Werke ausgewiesen, obwohl auch hier die weitgehende Orientierung am «Speculum» nicht zur Diskussion steht.²⁶ Der die Vorlage kürzende Esslinger Druck des

21 Der Begriff nach RUDOLF: *Ars moriendi* (wie Anm. 6).

22 Zur Problematik fehlender Textstabilität in der sog. Gebrauchsliteratur vgl. WERNER WILLIAMS-KRAPP: Die überlieferungsgeschichtliche Methode. Rückblick und Ausblick. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 25 (2000), S. 1–21; vgl. allgemein zu Fragen der Varianz KARL STACKMANN: Die Edition – Königsweg der Philologie? In: Methoden und Probleme der Edition mittelalterlicher deutscher Texte. Hg. von KURT GÄRTNER und ROLF BERGMANN. Tübingen 1993 (Beihefte zu *Editio*. Bd. 4), S. 1–18; DERS.: Neue Philologie? In: *Modernes Mittelalter. Neue Bilder einer populären Epoche*. Hg. von JOACHIM HEINZLE, Frankfurt a. M. 1993, S. 398–427; DERS.: Autor – Überlieferung – Editor. In: *Das Mittelalter und die Germanisten. Zur neueren Methodengeschichte der Germanischen Philologie. Freiburger Colloquium 1997*. Hg. von ECKART C. LUTZ, Freiburg/Schweiz 1998 (*Scrinium Friburgense*. Bd. 11), S. 11–32.

23 RUDOLF: *Ars moriendi* (wie Anm. 6), S. 119–127.

24 SCHNEIDER: *Speculum* (wie Anm. 6), Sp. 41f.

25 SCHNEIDER: *Speculum* (wie Anm. 6), Sp. 46; der Druck GW 5690 im Octavformat, in dem sich der «Spiegel» an Peuntners «Büchlein von der Liebhabung Gottes» anschließt, gibt dem «Spiegel» mehr als 50 Bll. Raum, während der Umfang des (verschollenen?) volkssprachigen «Speculum»-Drucks GW 0261410 im selben Format mit 42 Bll. angegeben wird.

26 KARIN SCHNEIDER: Des Sterbenden Anfechtung durch den Teufel. In: *Verfasserlexikon*, Bd. 9 (1995), Sp. 301f., hier Sp. 301: Dieser Text gehe auf das «Speculum» zurück, „doch ist die Ausführung dieser Punkte eigenständig, durch eingeschobene Exempel erweitert und stimmt nicht mit dem Wortlaut des «Speculum» überein.“ SCHNEIDER: *Tractetlein* (wie Anm. 18), Sp. 996: dieser Text sei eine „eigene Kompilation“, weil Anfechtungen und Fragen an den Sterbenden „größtenteils in abweichender

«Speculum» (O261420N, ehemals O2580) wird bei den Bearbeitungen hingegen nicht aufgeführt.²⁷ Die im «Verfasserlexikon» vorgeschlagenen Zuordnungen sind also je nach Fragestellung auf ihre Belastbarkeit hin zu prüfen. Denn die Feststellung Fidel Rädles, dass Gersons «Opus tripartitum» in der Drucküberlieferung „ganz ungewöhnlich stabil geblieben ist“,²⁸ lässt sich zwar auf die klassische «Bilder-ars moriendi», nicht aber auf das «Speculum» und weitere Folgetexte ausdehnen.

Auch die mit den *artes moriendi* verknüpften Autornamen haben einen geringen Beweiswert. Weder Nikolaus von Dinkelsbühl noch Hans Münzinger oder Dietrich Kolde gelten heute unumstritten als Autoren der mit ihrem Namen in der Überlieferung immer wieder verknüpften Texte.²⁹ Johannes Gerson wird auch in Texten als zentrale Referenz genannt, die allenfalls mittelbar auf ihn zurückgehen.³⁰ Die Unsicherheit in Autorschafts-Fragen wird dadurch verstärkt, dass *artes moriendi* mitunter als Bestandteile von Kompilationen gedruckt werden. Soll man nun annehmen, das im Anhang der Lübecker Gruppe des «Kerstenen spiegel» enthaltene «Testament» sei von Kolde verfasst, auch wenn es wiederholt separat und ohne dessen Autornamen gedruckt wird?

Ohnehin ist der Umgang mit Kompilationen schwierig und medienabhängig verschieden: Die handschriftlich überlieferten *artes moriendi* werden im «Verfasserlexikon» mit eigenen Artikeln ausgewiesen, auch wenn sie planvoll in einen umfassenden Überlieferungszusammenhang integriert sind.³¹ Bei den Drucken hingegen erhalten etwa «Vorsmack unde vrokost» und «Testament» keine eigenen Einträge, obwohl diese im Rahmen von Kompilationen und als separate Druckwerke überliefert sind. Im «Gesamtkatalog der Wiegendrucke» werden konsequent die jeweiligen Druckwerke unter ihrem Titel angeführt; das «Testament» wird also nur dann eigens angeführt, wenn es als Separatum gedruckt wird.³² Das bringt mit sich, dass die in

Ausführung“ enthalten seien; von diesen beiden neuen, auf das «Speculum» zurückgeführten Textzeugnissen unterscheidet SCHNEIDER: Speculum (wie Anm. 6), dann zunächst (in aller eingeräumten Vorläufigkeit) die deutschen Fassungen nach Rudolf (Sp. 41–45) und die Bearbeitungen (Sp. 46–48).

27 SCHNEIDER: Speculum (wie Anm. 6), Sp. 45f. Im Folgenden ist das Stuttgarter Digitalisat dieser gekürzten Fassung des «Speculum» verwendet worden: http://digital.wlb-stuttgart.de/sammlungen/sammlungsliste/werksansicht/?no_cache=1&tx_dlf%5Bid%5D=452&tx_dlf%5Bpage%5D=1 (zuletzt aufgerufen am 1.1.2019).

28 RÄDLE: Gerson (wie Anm. 3), S. 725.

29 Vgl. zur Autorschafts-Diskussion SCHNEIDER: Speculum (wie Anm. 6), Sp. 41; zu Fragen der Verfasserschaft vgl. auch PALMER: Ars moriendi (wie Anm. 5), S. 318.

30 Vgl. «Wo sik ein cristen minsche», S. 359: *vnde na der lere parisiensi*, ebd. S. 364: *De werdige doctor Johannes gersonis de dar ein canzeler was to pariß vnde vornemlik lerer der hilgen schrift leret vns*.

31 Eine Handschrift und deren Programm diskutiert CHRISTIAN SCHMIDT: Gefahrensinn um 1500. Das Ars moriendi-Programm der Handschrift Hamburg, SUB, cod. Conv. 12. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 140 (2018), S. 74–106; vgl. auch die Angaben zur handschriftlichen Überlieferung der jeweiligen *artes moriendi* in den Artikeln von SCHNEIDER (wie Anm. 6 und 18).

32 Die Einzeldrucke des Testaments: GW M43995 und GW M43996; die Angaben zum Anhang zu Kolde des «Kerstenen spiegel» bei Drees (wie Anm. 9), S. 69*.

Textkompilationen enthaltenen *artes moriendi* im GW nicht eigens erfasst sind, so zum Beispiel der in den Drucken an das «Büchlein von der Liebhabung Gottes» angehängte «Spiegel des kranken und sterbenden Menschen» (GW 05688, GW 05689, GW 05690, GW 05691).³³ Diese und weitere in Stundenbücher, Laien- oder Tugendspiegel integrierten Abschnitte zur Sterbekunst sind bislang nicht systematisch erfasst oder ediert und (nur im Ausnahmefall) auf die durch die Integration in einen größeren Werk- bzw. Gattungszusammenhang jeweils spezifische Funktion hin befragt worden.

Hinzu kommt, dass Ordnungsversuche der *artes moriendi* auch dort noch variantenreich unterlegt sind, wo die konventionelle Identifikation als ‚Werk‘ vorgenommen werden kann, also etwa bei der frühen Drucküberlieferung der «Bilder-ars moriendi». Denn nicht alle Drucke, die in den Nachschlagewerken unter diesem Titel geführt werden, lassen sich als identisches Werk verstehen. So führt der «Gesamtkatalog der Wiegendrucke» unter den „Ausgaben mit dem ursprünglichen Text“³⁴ einige niederländische Drucke an.³⁵ Diese Drucke erreichen aber ein Vielfaches des ursprünglichen Umfangs.³⁶ In diesen Fällen wird der Werktitel der «Bilder-ars moriendi» beibehalten, obwohl dieser Titel nur einen Bruchteil des damit benannten Druckwerks abbildet.

Vor diesem Hintergrund einer unzureichenden Texterschließung stehen die folgenden Überlegungen unter dem Vorbehalt, dass ihnen ein Teilcorpus zugrunde liegt, dessen Verortung im Rahmen der Gesamtüberlieferung zum gegenwärtigen Zeitpunkt unklar ist.

3 Niederdeutsche Sterbelehren im Inkunabeldruck

Die hier zugrundegelegte Textauswahl beinhaltet die im Druck erschienenen niederdeutschen *artes moriendi* und damit ein Corpus weithin unbeachteter Texte.³⁷ Auch

³³ Dass der «Spiegel der kranken und sterbenden Menschen» auch in der Lübecker Ausgabe (Arndes 1497) enthalten sei, nach SCHNEIDER: *Speculum* (wie Anm. 6), Sp. 46.

³⁴ Zum Beispiel die deutschen Drucke aus Leipzig GW 2581–2583, 261420N.

³⁵ Zum Beispiel die niederländischen Drucke GW 2631 und 2632; die niederländischen Drucke GW 02594, GW 02595, GW 02596 werden als Ausgaben mit dem ‚ursprünglichen Text‘ geführt.

³⁶ Der Umfang der Leipziger Drucke der «Bilder-ars moriendi» (wie Anm. 34) wird im «Gesamtkatalog der Wiegendrucke» mit 16 Bll. angegeben, während die ebenfalls im Quartformat gedruckten niederländischen Inkunabeln einen erheblich größeren Umfang haben GW 02594 (168 Bll.), GW 02595 (90 Bll.), GW 02596 (84 Bll.). Alle Angaben unter den entsprechenden GW-Nummern von www.gesamtkatalogderwiegendrucke.de.

³⁷ Zwar sind auch die hochdeutschen Texte nicht ediert, doch ist der Forschungsstand zu den mittelniederdeutschen *artes moriendi* insgesamt noch weniger befriedigend, was bei der Forschungslage der mittelniederdeutschen Literatur nicht überraschen kann, vgl. die Angaben bei JÖRN BOCKMANN: Zur Situation des Niederdeutschen an (nord-)deutschen Universitäten. Eine mediävistische Stellungnahme. In: *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* 64,3: *Mittelniederdeutsche Literatur* (2017), S. 302–306; DERS.: Das Repertorium mittelniederdeutscher Literatur (RMNL). Eine Projektskizze. In: *Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung* 122,2 (2015), S. 116–122;

hier markiert Gerson den Anfang: Der erste nachgewiesene niederdeutsche Druck einer *ars moriendi* ist der nur fragmentarisch erhaltene Kölner Druck von Gersons «Opus tripartitum» aus dem Jahr 1478.³⁸ Dieser Druck erscheint rund zehn Jahre nach den ersten hochdeutschen und lateinischen Drucken.³⁹

Von der «Bilder-ars moriendi» ist keine niederdeutsche Fassung bekannt, doch wird sie auf Deutsch und auf Latein wiederholt in Köln, Leipzig und den Niederlanden gedruckt und von hier aus vermutlich auch über den Buchhandel in den norddeutschen Raum vermittelt, wie dies für andere Druckwerke nachgewiesen ist.⁴⁰ Als erste niederdeutsche Übertragung des «Speculum» im Druck erscheint der «Spiegel des kranken und sterbenden Menschen». Diese hochdeutsche Fassung des «Speculum» ist zuerst in Augsburg 1483 zusammen mit Thomas Peuntners «Büchlein von der Liebhabung Gottes» in den Druck gelangt und wird in Lübeck im Jahr 1497 auf Niederdeutsch (GW 05691) nachgedruckt.

Dass dieser Druck durch die bekannte niederdeutsche Übertragung des Dietrich Engelhus beeinflusst ist, ist unwahrscheinlich, weil der Lübecker Drucker die Kombination beider Texte aus der hochdeutschen Vorlage beibehält. Demnach würde es neben der niederdeutschen Übertragung des «Speculum» durch Dietrich Engelhus mindestens eine weitere geben.⁴¹ Die handschriftliche Überlieferung der mit dem Namen Engelhus in der Forschung verknüpften Sterbelehren ist ungeklärt,⁴² aber es zeichnet sich ab, dass diese *artes moriendi* auf Niederdeutsch zumindest teilweise auf Abschriften der im Folgenden zu besprechenden Drucke zurückgehen.⁴³ Es ist zu

CORDELIA HESS: *Social Imagery in Middle Low German: Didactical Literature and Metaphorical Representation 1470–1517*. Leiden/Boston 2013; JAN GOOSSENS: *Über das Niederdeutsche und seine Erforschung*. In: *Zur Wissenschaft vom Niederdeutschen. Beiträge zu einem Fachjubiläum und Dokumentation eines Kapitels germanistischer Fachgeschichte an der Georg-August-Universität Göttingen*. Hg. von DIETER STELLMACHER. Neumünster 2005 (Name und Wort. Bd. 16), S. 31–42; FRIEDERIKE VOSS: *Das mittelniederdeutsche Narrenschiff (Lübeck 1497) und seine hochdeutschen Vorlagen*. Köln u. a. 1994 (Niederdeutsche Studien. Bd. 41); BRIGITTE DERENDORF: *Über den Stellenwert der Frühdrucke in der niederdeutschen Literaturgeschichtsschreibung*. In: *Niederdeutsches Wort* 28 (1988), S. 11–23.
38 GW 10795; laut GW ist derzeit kein Digitalisat verfügbar. Vgl. die Angaben bei HESS: *Imagery* (wie Anm. 37), S. 384, wonach „29 small fragments“ erhalten sind.

39 Die Gerson-Rezeption im Norden ist bislang nicht erforscht. HERBERT KRAUME: *Die Gerson-Übersetzungen Geilers von Kaysersberg. Studien zur deutschsprachigen Gerson-Rezeption*, München 1980, konzentriert sich auf die hochdeutschen Übertragungen.

40 HESS: *Imagery* (wie Anm. 37), S. 31–78, zum Einfluss der niederländischen auf die niederdeutsche Druckproduktion; vgl. zum Nachweis, dass die niederdeutsche *ars moriendi* «Von dem steruenden mynsschen» die Kenntnis der «Bilder-ars moriendi» voraussetzt, wiederum SCHMIDT: *Gefahrensinn* (wie Anm. 31), S. 88.

41 Anders DIETER BERG und FRANZ JOSEF WORSTBROCK: *Engelhus, Dietrich*. In: *Verfasserlexikon*, Bd. 2 (1980), Sp. 556–561, hier Sp. 559.

42 Vgl. SCHMIDT: *Gefahrensinn* (wie Anm. 31), S. 84 mit Anm. 43 zum Stand der Forschung.

43 Die Handschrift HAB Wolfenbüttel, Helmst. 1308 enthält das «Testament»; HAB Wolfenbüttel, Aug. 19.26 enthält eine Abschrift der «Vrokost»; die Handschrift Cod. Conv. XII aus der UB Hamburg

hoffen, dass die von Hiram Kümper im Jahr 2006 angekündigte Ausgabe der Übertragung des «Speculum» durch Engelhus die Überlieferungslage neu vermessen wird.⁴⁴

Das im «Speculum» vermittelte Wissen fließt auch in die übrigen niederdeutschen Texte ein. Berücksichtigung finden hier:

3.1 Dietrich Kolde: «Kerstenen spiegel»

Unter dem Namen des berühmten Geistlichen Dietrich Kolde von Osnabrück sind verschiedene Ausführungen zum guten Sterben überliefert. Als sein Beitrag anerkannt werden im Folgenden lediglich die Passagen zum Sterben, die in Koldes «Kerstenen spiegel» enthalten sind, also die Kapitel 41 bis 46. Diese Kapitel bieten keine systematische oder in sich geschlossene Sterbelehre, aber sie teilen eine Reihe von Anweisungen und Motiven mit den anderen hier zu besprechenden *artes moriendi*. Clemens Drees geht davon aus, dass die ersten 46 Kapitel des Textes tatsächlich auf Kolde zurückgehen, dagegen bezweifelt de Troeyer im «Verfasserlexikon», ob die auf das 40. Kapitel folgenden Kapitel (41–46) noch zu Koldes Text gehören: „Die anschließenden Kapitel wirken wie Einschübe: Marias Mantel, der uns bedecken soll in der Not des Todes (gehört eigentlich bereits zur *Ars moriendi*), über die Salvator-Bruderschaft und die Bruderschaft unserer lieben Frau (Rosenkranzbruderschaft) mit langen Gebetsreihen. 3. Die Lehre vom christlichen Sterben.“⁴⁵ Da die Frage der Urheberschaft hier sekundär ist und die Drucke in den Niederlanden und Norddeutschland diese Kapitel unter dem Namen Koldes verbreiten,⁴⁶ werden diese Abschnitte im Folgenden als Sterbelehre des «Kerstenen spiegels» mit behandelt. Zu Grunde gelegt wird der von Drees hergestellte Text,⁴⁷ der in den hier interessierenden Passagen mit dem Lübecker Druck von 1498–1499 (GW 07418) abgeglichen wurde.⁴⁸

Diese *ars moriendi* in nur drei Kapiteln greift einzelne Aspekte aus der *ars moriendi*-Tradition auf: Auf die Überschrift (*Dat xliij. Ca. wo men steruen schal de vrucht bareste lere de vp der erden wesen mag*) folgt zunächst die Forderung, das Glaubens-

enthält eine (Teil-) Abschrift des Traktats «Van dem steruende mynsschen». Der Zusammenhang mit den weiteren Überlieferungen wird bei SCHMIDT: *Gefahrensinn* (wie Anm. 31) nicht hergestellt.

⁴⁴ HIRAM KÜPER: *Dat Sterfboec*. Werkstattskizzen zur Edition der niederdeutschen *Ars moriendi*-Bearbeitung des Dietrich Engelhus. In: *Archiv-Nachrichten Niedersachsen* 10 (2006), S. 128–132.

⁴⁵ BENJAMIN DE TROEYER: *Kolde (Colde; Kolde)*, Dietrich, von Osnabrück, von Münster. In: *Verfasserlexikon*, Bd. 5 (1985), Sp. 19–26, hier Sp. 20–22.

⁴⁶ Zur Drucküberlieferung vgl. DREES: *Christenspiegel* (wie Anm. 9), S. 15*–90*.

⁴⁷ Der Text des «Kerstenen spiegels» nach DREES: *Christenspiegel* (wie Anm. 9), S. 29–321. Keine Berücksichtigung findet der sog. ‚Vorläufer‘, dessen Druckort und -jahr unklar sind. Der Text ist ebenfalls abgedruckt in der Ausgabe von DREES: *Christenspiegel* (wie Anm. 9), S. 1–27.

⁴⁸ Verfügbar über das Digitalisat der Staatsbibliothek Berlin: https://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht?PPN=PPN789433451&PHYSID=PHYS_0001&DMDID= (zuletzt aufgerufen am 1.1.2019).

bekanntnis zu sprechen *in dūdesch myt andacht* (48^v), dann weitere Gebete, die aus der *artes moriendi*-Tradition bekannt sind. Das 45. Kapitel enthält den (ebenfalls weit verbreiteten) Abschnitt über die Verwunderung des Teufels (Bernhard zugeschrieben). Im 46. Kapitel werden Anzeichen aufgeführt, an denen man einen guten Christen erkennen soll; in diesem Abschnitt wird empfohlen, die Passion Christi oft zu erinnern. Dieses Kapitel wird abgeschlossen durch den in anderen niederdeutschen *artes moriendi* ebenfalls enthaltenen Spruch ‚Mich wundert...‘.

Der «Kerstenen spiegel» ist ein typisches katechetisches Handbuch, das neben anderen Wissensbeständen zur christlichen Lebensführung Hinweise zum christlichen Sterben aufnimmt.

3.2 «Wo sik ein cristen minsche»

Unter die aus ‚stilistischen Gründen‘ nicht von Kolde verantworteten Anhänge rechnet Drees eine weitere *ars moriendi* mit dem Incipit *Wo sik ein cristen minsche holden scal tegen de boszen lasterlike gedanken der blasphemie effte mißbedinge*.⁴⁹ Dieser Text, der in den Lübecker Drucken an den «Kerstenen spiegel» angeschlossen ist, wird im Folgenden ebenfalls nach Drees zitiert.⁵⁰ Als Koldes Text kann er nicht nur aus stilistischen Gründen ausgeschlossen werden. Es handelt sich bei diesem Passus um einen Ausschnitt aus der niederdeutschen Übertragung der «Himmlischen Fundgrube» des Johannes von Paltz, die 1491–1492 ein erstes Mal auf Niederdeutsch bei Simon Koch in Magdeburg im Druck erscheint und zwei weitere Auflagen in Leipzig (1503) und in Köln (1512) erlebt.⁵¹

Dieser Abschnitt folgt in den Lübecker Drucken des «Kerstenen spiegels» auf ein Register (S. 351), dessen erste vier Kapitel die Inhalte der zweiten, dritten und vierten Predigt der «Himmlischen Fundgrube» wiedergeben, wenn auch die jeweiligen Überschriften der Abschnitte nicht völlig zur Deckung kommen: Auf die Behandlung der Anfechtungen folgt der Hinweis auf die Zusage der Vergebung, der dritte Abschnitt lehrt, wie man *kunstliken vnde fruchtbarliken* sterben kann, der vierte Abschnitt behandelt die acht Nutzen der Letzten Ölung. Darauf folgen im «Kerstenen Spiegel» noch die ‚wahrhaftigen Worte‘ nach Gerson, die im Folgenden mitsamt ihrem Pro- und Epilog als Bestandteil der Sterbelehre «Wo sik ein cristen minsche» aufgefasst werden.

⁴⁹ DREES: Christenspiegel (wie Anm. 9), S. 69*.

⁵⁰ Der Text bei DREES: Christenspiegel (wie Anm. 9), S. 351–366.

⁵¹ Vgl. die Angaben zur niederdeutschen Drucküberlieferung nach: JOHANNES VON PALTZ: Werke. Bd. 3: Opuscula. Hg. und bearb. von CHRISTOPH BURGER u. a. Berlin/New York 1993 (Spätmittelalter und Reformation. Texte und Untersuchungen. Bd. 4), S. 181–183. Ein Hinweis auf die im Druck des «Kerstenen spiegels» enthaltene Parallelüberlieferung von Textteilen fehlt. Der niederdeutsche Text der «Hemmelschen funtgrove» ebd., S. 254–284, die hier interessierende Passage umfasst den Text der zweiten bis vierten Predigt, S. 274–284.

3.3 «Van dem steruende mynsschen unde dem gulden selen troste»

Der «Gesamtkatalog der Wiegendrucke» weist für diesen Text zwei Ausgaben nach, nämlich den Lübecker Druck von 1489 (GW M 4399710) und den Magdeburger Druck von 1491 (GW M 43998).⁵² Der Traktat gliedert die Sterbelehre in 15 Kapitel und setzt «Speculum» und «Bilder-ars moriendi» voraus. Das Predigtmärlein des «Speculum» ist, wenn auch modifiziert, enthalten. „Das Schlußkapitel bringt unter anderen Fürbitten ein als *Der gulden selentroest* bezeichnetes siebenteiliges Seelengebet zur Passion Christi, das unter diesem Titel auch einzeln in niederdeutschen Handschriften überliefert ist.“⁵³

3.4 «Vorsmack unde vrokost des hemmelschen paradises»

Der Traktat «Vorsmack unde vrokost» enthält neben einem Passus zur Passion und einem Abschnitt zur Beichte in seinem mittleren Teil eine *ars moriendi*. Im «Verfasserlexikon» wird die «Vrokost» nicht mit eigenem Eintrag geführt, sondern als Bestandteil eines umfassenderen Werkes, nämlich des «Spiegel der Tugenden», einer 1485 in der Lübecker Offizin von Gothan gedruckten Kompilation von katechetischen Texten behandelt.⁵⁴ Die «Vrokost» ist jedoch genauso wie die anderen Teile dieses Tugendspiegels auch isoliert bzw. in anderen Kompilationen handschriftlich und im Druck überliefert.⁵⁵ Sie enthält drei Teile, nämlich im ersten Anleitungen zur Passionsmedi-

⁵² Anders gibt KARIN SCHNEIDER: Van dem stervende mynsschen unde dem gulden selen troste. In: Verfasserlexikon, Bd. 9 (1995), Sp. 313f., hier Sp. 313, an, dass der Text nur in einer Inkunabel, dem Magdeburger Druck von Simon Koch, überliefert sei, der hier in das Jahr 1486 datiert wird (18 Bll. 4°, nach BC 347); der GW datiert den Druck auf das Jahr 1491. Nach dem Digitalisat der Berliner Staatsbibliothek des Magdeburger Drucks wird der Text im Folgenden zitiert: https://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht?PPN=PPN65422353X&PHYSID=PHYS_0001&DMDID= (zuletzt aufgerufen am 1.1.2019; hier die Datierung des Magdeburger Drucks auf das Jahr 1489). Vgl. zum Text auch RUDOLF: *Ars moriendi* (wie Anm. 6), S. 90.

⁵³ SCHNEIDER: Van dem stervende mynsschen (wie Anm. 52), Sp. 313.

⁵⁴ GUNHILD ROTH: Spiegel der Tugenden. In: Verfasserlexikon, Bd. 9 (1995), Sp. 130–133, hier Sp. 132. Eine Inhaltsangabe des Textes bei RUDOLF: *Ars moriendi* (wie Anm. 6), S. X–XII.

⁵⁵ Der Text ist laut GW nicht vor 1481 in Lübeck isoliert gedruckt (GW M29642) unter dem Titel «Vorsmak unde vrokost des hemmelschen paradises, van deme lidende Cristi unde wo de mynsche wol sterven moghe», er ist ferner enthalten im Lübecker Druck der «Horen» von 1485 (GW 13003) und im in Anm. 54 genannten «Spiegel der Tugenden» (GW M43114) von 1485. Hier zitiert nach dem Digitalisat der Bayerischen Staatsbibliothek München: <http://daten.digitale-sammlungen.de/~db/0003/bsb00034777/images/index.html> (zuletzt aufgerufen am 1.1.2019). Die «Vrokost» ist handschriftlich in der Wolfenbütteler Hs. Aug. 19.26 (im Rahmen des «Spiegel der Tugenden») und separat in der Wolfenbütteler Hs. Helmst. 1067 überliefert. Zeitgleich mit den Fahnen dieses Beitrags erschien der Sammelband: *Schriften und Bilder des Nordens. Niederdeutsche Medienkultur im späten Mittelalter*. Hg. von MONIKA UNZEITIG, CHRISTINE MAGIN und FALK EISERMANN, Stuttgart 2019 (ZfdA. Beihefte 28)

tation, im zweiten die eigentliche Sterbekunst und im dritten Hinweise zur Beichte. Im Folgenden wird allein der mittlere Teil berücksichtigt. Die «Vrokost» ordnet die Anfechtungen gegenüber der mit dem «Speculum» etablierten Reihenfolge um: Die besonders die Geistlichen gefährdende Anfechtung geistlichen Hochmuts wird als letzte abgehandelt. Diese besondere Akzentsetzung mag vielleicht damit zusammenhängen, dass diese Sterbelehre einen monastischen Gebrauchskontext nahelegt. Als einzige unter den hier behandelten Sterbelehren wendet sich die «Vrokost» in einer dialogischen Lehrsituation an einen ‚lieben Bruder‘⁵⁶ und zeigt damit die funktionelle Ausdifferenzierung der Textsorte auch im niederdeutschen Sprachgebiet an.

3.5 «Testament»

Dieser Text bietet ein auf das Notwendige verkürztes Exzerpt aus den *artes moriendi*, mit dem der Sterbende sich in der Todesstunde absichern können soll. Im «Verfasserslexikon» wird das «Testament» nicht als anonymes Werk, sondern unter den ‚kleinen Schriften‘ Koldes geführt, weil es unter anderem auch im Anhang der Lübecker Gruppe des «Kerstenen Spiegels» gedruckt worden ist.⁵⁷ Der Text ist jedoch auch separat handschriftlich überliefert und 1488 und 1491 wiederholt in Lübeck gedruckt worden.⁵⁸

Die Übersicht über die niederdeutschen Drucke ergibt, dass die niederdeutschen *artes moriendi* zeitlich etwas später anzusetzen sind als die einleitend angeführten hochdeutschen oder lateinischen Textausgaben. Sieht man von der auf 1478 datierten Gerson-Inkunabel ab, sind die übrigen niederdeutschen Beiträge zum Thema frühestens ab 1485 greifbar. Will man nicht davon ausgehen, dass alle diese Texte in früheren Fassungen verloren sind, setzt die niederdeutsche Textproduktion für den Druck rund zehn Jahre später ein als im hoch- und niederländischen Sprachgebiet. Auch in den niederdeutschen *artes moriendi* finden sich Bausteine aus Gersons Text (wie die drei Wahrheiten) oder aus dem «Speculum» (wie die Anfechtungen), und sie beziehen sich wiederholt auf den ‚Meister‘ oder direkt auf Gerson. Doch wie genau diese unterschiedlichen Fassungen der niederdeutschen Sterbekünste von möglichen hochdeut-

mit dem Beitrag von MAI-BRITT WIECHMANN: Der ‚Vorsmak unde vrokost des hemmelschen paradises‘, S. 101–130, der hier nicht mehr berücksichtigt werden konnte.

56 Diese Anrede wird nicht konsequent verwendet, aber wiederholt, zum Beispiel fol. cclxvi: *Su, min leue broder, du bist des nicht seeker*; fol. cclxvii: *Myn leue broder, betrachte*.

57 Der Text als Anhang zum «Kerstenen spiegel» bei DREES: Christenspiegel (wie Anm.9), S. 367–372.

58 Zwei Lübecker Drucke (GW M43995) von 1488 und (GW 43996) von 1491. Der Druck von 1491 ist als Digitalisat der Berliner Staatsbibliothek verfügbar: https://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkan_sicht?PPN=PPN802506534&PHYSID=PHYS_0001&DMDID= (zuletzt aufgerufen 1.1.2019). Der Text ist auch handschriftlich überliefert, u.a. in der Wolfenbütteler Handschrift HAB 1420 (Helmst. 1308), fol. 1^r–10^v. Die Inkunabel von 1491 (Berlin Inc. 1473) enthält nicht die in der Drees-Ausgabe des «Kerstenenspiegels» enthaltene ‚Beichte‘, d. h. es fehlen dem Druck fast 20% des Textbestandes.

schen oder niederländischen Vorlagen abhängig sind, lässt sich gegenwärtig nicht beantworten.⁵⁹ Jedenfalls vermitteln sich die Impulse aus dem Norden offensichtlich nicht in gleicher Weise in den Süden. Mit Köln ist der südlichste Druckort für Koldes «Kerstenen spiegel» benannt, und auch die anderen niederdeutschen *artes* scheinen nicht in den Süden gewirkt zu haben. Dies hat zur Folge, dass die niederdeutschen *artes* einzelne Textbausteine oder Motive teilen, die bei Gerson, im «Speculum» oder der «Bilder-ars moriendi» nicht zu finden sind. Dazu gehört zum Beispiel das Motiv, dass man sich zu wappnen habe wie ein Stecher mit geistlichem Harnisch,⁶⁰ oder eine Fassung des Spruchs «Mich wundert...», die im «Kerstenen spiegel», in der «Vrokost» und im Traktat «Van dem steruende mynsschen» enthalten ist:

*Dre dynck weeth ick vor waer
De vaken maken myn herte swaer
Dat erste beswaret my minen moeth
Wente ick iummer steruen moth
Dat ander beswaret myn herte seer
Wente ick nicht enweet wanne er
Dat derde beswaret my bouen al
Ick enweit nicht wûr ick hen varen schal.* («Van dem steruende mynsschen», fol. 14^r)⁶¹

Doch welchen Beweiswert haben solche gemeinsamen Fertigteile der Literatur (nach Renate Lachmann)?⁶² Nicht einmal Koldes «Kerstenen Spiegel» ist auf die Frage hin untersucht worden, welche Textteile sich franziskanischem Traditionsgut verdanken und welche als verfassereigene Zutaten gelten könnten; viel weniger gilt dies für die von ihm beeinflussten Lübecker oder Magdeburger Kompilationen, die unter Titeln wie «Bedeboek», «Spiegel der Tugenden», «Spiegel der Laien» usw. manche seiner Textbausteine aufnehmen und in neue Kontexte stellen. – Von einem „großen Durcheinander“ spricht Gunhild Roth in Hinblick auf die hilflosen Versuche der Forschung,

⁵⁹ Vgl. diese Einschätzung der Forschungslage auch bei HESS: Imagery (wie Anm. 37), S. 58–61; zum Einfluss niederländischer Bücher auf den norddeutschen Literaturbetrieb vgl. JOS M. M. HERMANS: Humanistische Buchkultur. Deutsch-niederländische Kontakte im Spätmittelalter (1450–1520). Münster/Hamburg 1957.

⁶⁰ Dieses Motiv teilen «Vrokost» und «Van dem steruende mynsschen», vgl. ebd., fol. 10^v: *Eyn steker schycket sick vppe gud harnesch vnde gude bywesere, de one vorbynden. Beschermet alsus eyn vrunt den anderen in dem leuende, noch mer noed is yd in der lesten noed de seele helpen wapenen mit geistlikem harnesche, wente se moed denne kempen vnde vechten yegen den bosen geyst. Vallet se denne vnde verlust den strijd, se steyt nummer vp to der salicheyt.* Vgl. dieses Bild auch in der «Vrokost», fol. cclxxxvi^v.

⁶¹ Vgl. zum Spruch GERD DICKE: *Mich wundert, das ich so frölich pin.* Ein Spruch im Gebrauch. In: Kleinstformen der Literatur. Hg. von WALTER HAUG und BURGHART WACHINGER. Tübingen 1994 (Fortuna vitrea. Bd. 14), S. 56–90. Der Spruch im «Kerstenen spiegel» bei DREES: Christenspiegel (wie Anm. 9), S. 311.

⁶² Der Ausdruck nach RENATE LACHMANN: Intertextualität als Sinnkonstitution. Andrej Belyjs «Petersburg» und die ‚fremden‘ Texte. In: Poetica 15 (1983), S. 66–107.

Ordnung in die Textbausteine des «Laienspiegels» zu bringen.⁶³ Diese Schwierigkeiten stellen sich auch bei den *artes moriendi*, denn selbst die unter dem gleichen Werk-titel gedruckten Texte weisen keine Textstabilität auf. So unterscheiden sich die als «Vrokost» identifizierten Texte in GW 13003 und GW M43114 darin, dass in GW 13003 der Abschnitt zum Meineid fast vollständig fehlt, dieser Passus in GW M43114 dagegen einen Umfang von mehreren Seiten hat. Oder das «Testament» ist als Separatum in einer Fassung überliefert (GW 43996), die auf den Abschnitt zur Beichte, der sich nun aber in der Kompilation des «Spiegel der Tugenden» (GW M43114) findet, verzichtet.

Angesichts dieser schwer überschaubaren Ausgangslage kann die Frage nach der spezifischen Textgeschichte der niederdeutschen *artes moriendi* und nach ihrer Relation zu den niederländischen, hochdeutschen und lateinischen *artes moriendi* hier nicht beantwortet werden.⁶⁴ Wenn im Folgenden von den hochdeutschen Vergleichstexten die Rede ist, beziehen sich diese Vergleiche auf die oben vorgestellten, wichtigsten Traktate, nämlich Gersons Sterbelehre, das «Speculum» (in einer im Inkunabeldruck gekürzten Bearbeitung) und den Leipziger Druck der «Bilder-ars moriendi».⁶⁵ Ziel der folgenden Überlegungen ist es nicht, eine niederdeutsche gegen eine hochdeutsche Konzeption von Sterbelehren auszuspielen, sondern am Beispiel der hier ausgewählten niederdeutschen Texte die Frage zu stellen, inwiefern sich in den Anleitungen der Sterbelehren des späten 15. Jahrhunderts Rücksichtnahmen auf die spezifische Situation von Laien finden lassen.

4 Die doppelte Adressierung an Laien und Geistliche

Die niederdeutschen *artes moriendi* entwerfen den Tod wie ihre lateinischen oder hochdeutschen Vorläufer als Stunde der Entscheidung: Der Tod sei *dat alder greselikeste bouen allen greselikesten dingen* («Van dem steruenden mynsschen», fol. 2^v), die Kunst zu sterben schwer (die *alder eddelsten durbaresten kunst, de dar is geheeten eyne kunst aller kunste* «Van dem steruende mynschen», fol. 10^v) und daher lebenslang vorzubereiten (*wurumme is not eynem yewelken minschen, dat he lere wol steruen alse he noch sund is* «Vrokost», fol. cclxiv^v). Deshalb solle man sich die vorliegende Lehre *dupeliken* zu Herzen nehmen («Vrokost», fol. cclxxvi^r), sie fest ins Gedächtnis einprägen (*sette dat gantz in syne memorien* «Vrokost», fol. cclxxxvi^r), sich merken (*vakenn lesenn by wolmacht, vp dat du id in dinem lastenn deste bet wetest* «Testa-

⁶³ GUNHILD ROTH: Spiegel der Laien. In: Verfasserlexikon, Bd. 9 (1995), Sp. 111–117, hier Sp. 111; vgl. auch HESS: Imagery (wie Anm. 37), S. 52: „All these texts seem to be reprints, abridgments, compilations and combinations of the same materials and topics over and over again.“

⁶⁴ Vgl. eine ähnliche Einschätzung bei SCHMIDT: Gefahrensinn (wie Anm. 31), hier S. 74–78.

⁶⁵ Die *ars moriendi* Gersons wird nach der Edition von RÄDLE (wie Anm. 3) zitiert, das «Opus tripartitum» nach dem in Anm. 3 genannten Digitalisat, das «Speculum» nach dem in Anm. 27 genannten Digitalisat und die «Bilder-ars moriendi» nach dem in Anm. 14 genannten Digitalisat.

ment», S. 367), täglich die Inhalte bedenken («Kerstenen spiegel», S. 317) und in der Todesstunde mit Andacht und Demut vom Grunde des Herzens Gott anrufen (vgl. «Testament», S. 368; vgl. auch ebd., S. 371 *ropen to gade dem heren mit dem herten*). Dabei wird erwartungsgemäß betont, dass es keine letzte Sicherheit geben kann, sondern die endgültige Entscheidung, ob der Teufel die Seele doch noch gewinnen kann, erst in der Todesstunde fällt. Mit der inneren, möglichst lebenslangen Einübung der Todesstunde als der immer noch aussichtsreichsten Vorbereitung auf die Gefahr stehen auch die hier untersuchten niederdeutschen *artes moriendi* in engem Zusammenhang zur oben angesprochenen, interiorisierenden Frömmigkeitstheologie.⁶⁶

Dass allen Christen der Zugang zu den basalen Kenntnissen des christlichen Glaubens und damit auch der Sterbelehre ermöglicht werden müsse, spricht Gerson bereits zu Beginn des Jahrhunderts in seinem «Opus tripartitum» an. Er empfiehlt darin, diesen Text auch in seinen einzelnen Teilen möglichst vielen zugänglich zu machen:

*Her vmb sollen dye vorgeantten [die für die Unterweisung im Glauben Verantwortlichen] schaffen das disse lere den buchern ingeschrieben werde, an tafelen werde gehefft gantz oder myt deylen in offenberlichen stetten als in parkyrchen, in den schülen, in spitalen, in geistlichen steten.*⁶⁷

Schon Gerson wendet sich also unter dem Eindruck der Pestwellen und der vielen Toten nicht allein an Geistliche, sondern er schreibt das «Opus tripartitum» als „zumal für Laien gedachte Handreichung zur elementaren religiösen Unterweisung und allgemeinen Seelsorge“.⁶⁸ Diese prinzipiell doppelte Adressierung an Gelehrte

⁶⁶ Zum Terminus der Frömmigkeitstheologie vgl. BERNDT HAMM: Frömmigkeitstheologie am Anfang des 16. Jahrhunderts. Studien zu Johannes von Paltz und seinem Umkreis. Tübingen 1982 (Beiträge zur historischen Theologie. Bd. 65); vgl. auch GROSSE: Heilungsgewißheit (wie Anm. 2), S. 219; LEPPIN: Preparing for Death (wie Anm. 17), S. 11; CHINCA: Innenraum (wie Anm. 6); HAMM: Nähe (wie Anm. 6), S. 477, nennt die „permanente Aktualisierung der Todesstunde“ als Ziel der in den *artes* empfohlenen Kontemplation. Vgl. auch THOMAS LENTES: Inneres Auge, äusserer Blick und heilige Schau. Ein Diskussionsbeitrag zur visuellen Praxis in Frömmigkeit und Moraldidaxe des späten Mittelalters. In: Frömmigkeit im Mittelalter. Politisch-soziale Kontexte, visuelle Praxis, körperliche Ausdrucksformen. Hg. von KLAUS SCHREINER und MARC MÜNTZ. München 2002, S. 179–219.

⁶⁷ Gerson: Opus tripartitum, fol. 2^r. Auch der «Spiegel» fordert, man solle ein *memento mori* an die Wand schreiben, damit man sich rechtzeitig auf den Tod vorbereitet (10^r GW 5690); zu Gersons Konzeption potentieller Adressaten vgl. CHRISTOPH BURGER: Theologie und Laienfrömmigkeit. Transformationsversuche im Spätmittelalter. In: Lebenslehren und Weltentwürfe im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Politik – Bildung – Naturkunde – Theologie. Bericht über Kolloquien der Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters 1983–1987. Hg. von HARTMUT BOOCKMANN u. a. Göttingen 1989, S. 400–420.

⁶⁸ RÄDLE: Gerson (wie Anm. 3), S. 723; ebd. Angaben zur Verbreitung des Textes; vgl. auch PALMER: Ars moriendi (wie Anm. 5), S. 318.

und Ungelehrte zugleich behalten die nachfolgenden Sterbelehren bei,⁶⁹ denn im Tod sind alle gleich, und deshalb müssen alle Christen unterrichtet werden,⁷⁰ ja sind die Sterbelehren für beide Stände gültig und wirksam.⁷¹ Die Geistlichen dienen mit ihrer Gebetspraxis den Laien als Vorbild,⁷² wenn gefordert wird, dass alle Christen das Glaubensbekenntnis möglichst täglich lesen sollten,⁷³ ‚wie dies die Geistlichen tun‘ («Testament», S. 369), oder wenn die Sterbelehre «Wo sick ein crysten minsche» die Erwartung ausdrückt, dass neben den Heiligen die reformierten Klöster die beste Aussicht auf das ewige Leben hätten.⁷⁴ Im Traktat «Van dem steruende mynsschen» wird empfohlen, sich zur Sterbebegleitung möglichst ‚fromme Personen‘ zu suchen, denen weltlicher Besitz nichts bedeutet (ebd., fol. 3^r).⁷⁵ Auch dies kann man als Hinweis darauf verstehen, dass Geistliche besonders geeignete Sterbehelfer sind.

Der strukturelle Bildungsnachteil für Laien wird in den Sterbelehren durch verschiedene Modifikationen abgemildert. Etwa bieten die *artes moriendi* seit Gerson neben der Fragenreihe für Geistliche eine spezifische Fragenreihe für Laien an.⁷⁶ Auch werden den Laien gekürzte Textfassungen angeboten. Zwar sind reduzierte Forderungen zunächst einmal der Versuch, auf die Gefahr des plötzlichen Todes zu reagieren; wenn die Zeit drängt, reicht im Regelfall auch eine ‚kleine Lösung‘ mit weniger und kürzeren Gebeten aus. Aber die Notlösungen sind nicht durchgängig mit der Angst vor dem plötzlichen Tod, sondern auch mit dem Bildungsgrad begründet. Dass auch in der Kürze bereits ein Zugeständnis an einen illiteraten Adressatenkreis liegen kann, wird im Traktat «Van dem steruende mynsschen» einleitend erklärt:

69 Zu den Adressaten des *Speculum* vgl. PALMER: *Ars moriendi* (wie Anm. 5), S. 318f. Auch die «Bilder-ars moriendi», deren Entstehungskontext wohl eher in monastischen Kreisen zu suchen ist, spricht in der Einleitung Geistliche und Laien als Adressaten der Lehre an: *Aber dz dise lere fruchtbar sy vnd nieman von ir betrachtung werd vssgeschlossen, sunder haimlich lerne sterben, so han ich dise lere nit allain in geschrift, den geschrift gelerten gegeben, sunder och in bildung gefiguriet dem layen vnd dem gelerten glich dienende für die augen geworfen* (QS 2^r).

70 Vgl. «Van dem steruende mynsschen», fol. 2v; «Wo sick ein cristen minsche», S. 361.

71 Im «Kerstenen spiegel», S. 319, wird erklärt, dass alle, die sich an die gebotene Lehre halten, selig werden können, egal ob sie geistlichen oder weltlichen Standes sind.

72 Vgl. auch PALMER: *Ars moriendi* (wie Anm. 5), S. 319, zum Adressatenkreis des «*Speculum*»: „Darin liegt ein besonderer Akzent dieses *Ars moriendi*-Traktats, daß die Laien sich angesichts des Todes wie die Priester verhalten sollen.“

73 Vgl. «Van dem steruende mynsschen», fol. 14^v [D]yt *schaltu nehmen vor eyne ghude woenheyt, dattu alle dage des morgens, wan du vp steyst, vnde des auendes, wen du slapen geyst, so schaltu spreken den hylgen crysten louen vnde seghen dy dar mede vnde myt dem Pater noster vnde Aue maria. [...] Vorder so les gerne alle dage effte io to dem mynsten der weken eyns desse vorschreueene x vrage.*

74 Vgl. den Traktat «Wo sik ein cristen minsche», S. 354: Den ersten Weg zum ewigen *Leben hebben ghewandert alle hilghen vnde den wanderen noch de mynschen de dar gade denen in den ghereformer denn klosteren vnde ock etlike in der werlt.*

75 «Van dem steruende mynsschen», fol. 3^r: *Vnde vmme des willen schalmen alle tijt by den krancken bryngen dogetsame gude ynnige lude/ dede leeff hebben de sele vnde nicht dat tijtlike gud.*

76 PALMER: *Ars moriendi* (wie Anm. 5), S. 317.

Ock sint vele minschen, den vordrūt lange tyde vnde vele to lesende. Hir vmme is desse korte lere, de hir na volghet gethogen vth deme boke, dat de meyster hefft gemaket van der kunst wol to steruende. («Van dem steruende mynsschen», fol. 2^r).

Die Kürze des Textes wird damit begründet, dass er sich an alle Christen wendet, also auch an solche, die weder Zeit noch Übung im Lesen langer Texte hätten. Auch für die Seelengebete, also die Fürsorge nach dem Tod, wird neben der ausführlichen eine kürzere Fassung angeboten: *Item hestu der tijd nicht, dattu desse vorgeschreuen bede lesen kanst vor de selen, so les dyt vnde alsus bydde alle dage vor alle cristen selen* («Van dem steruende mynschen», fol. 17^r). Wenn der Alltag langes Beten nicht zulässt, sind also auch kürzere Aufwendungen in der *cura pro mortuis* zulässig.

Eine am Bildungsgrad orientierte Abstufung der Forderungen lässt auch der Traktat «Van dem steruende mynsschen» erkennen, wenn er verlangt, dass *sympel mynsche*, die das Nicaeno-Konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis nicht verstünden, stattdessen die zwölf Artikel des gemeinen Glaubens, also des Apostolischen Glaubensbekenntnisses, sprechen sollten:

Item des is nycht van noden dessen vorscreuen psalmen des louen den kranken voer to lesende, wente dar is mannych eyfoldich sympel minsche, de alle artikele van der hylligen dreualdicheyt alsus nicht begrypen kan, vnde dar vmme schal men den sulfften desse vor screuene artikele nicht vorlesen, wente se sik dar ynne vorerren mochten, vnde schal se laten in orer sympelheyt. Men des is grot noet, dat men nicht vergetten schal, men schal dem kranken vaken vorlesen de xij. artikele des gemeenen crysten louen, den eyn iewelck vernufftich mynsche plychtich is to wettende. («Van dem steruende mynsschen», fol. 6^r).

Während der Text des Nicaeno-Konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnisses abgedruckt wird, damit die Sterbehelfer ihn vorlesen können, wird die Kenntnis des Apostolischen Glaubensbekenntnisses als Minimalanforderung bei der Begleitung vorausgesetzt. Entsprechend wird dessen Text nicht noch einmal abgedruckt, sondern nur der Einstieg zitiert: *Welker loue alsus an gheyt: Ick geloue in god vader almechtich etc. vnde so vort an* («Van dem steruende mynsschen», fol. 6^r). Als Rücksichtnahme auf Laien lässt sich auch verstehen, dass der Traktat «Van dem steruende mysschen» und Koldes «Kerstenen Spiegel» die Aufforderung enthalten, das Glaubensbekenntnis auf Deutsch zu sprechen: *[T]o dem ersten schal de mynsche vaken sinen louen spreken to dude mit groter andacht* («Van dem steruende mynsschen», fol. 6^v)⁷⁷. In den *artes moriendi* wird also nicht vorausgesetzt, dass man das Glaubensbekenntnis auf Latein fehlerfrei sprechen oder verstehen kann. Als Normalfall wird daher ein deutsches, aber richtig gesprochenes und verstandenes Glaubensbekenntnis angesetzt.⁷⁸

⁷⁷ «Kerstenen spiegel», S. 295, Kap 44: *Ten eersten so sal die mensche sijn gheloue vake spreken in duytsche mit andachte, ende en kan he dat niet soe doet hem voerspreken.*

⁷⁸ Johanna THALI: Strategien der Heilsvermittlung in der spätmittelalterlichen Gebetskultur. In: *Medialität des Heils im späten Mittelalter*. Hg. von CARLA DAUVEN-VAN KNIPPENBERG u. a. Zürich 2009

5 Gebete lesen, Gebete sprechen

Die *artes moriendi*, insbesondere Gersons Sterbelehre und das «Speculum artis bene moriendi», sind zwar in erster Linie Handreichungen für Sterbehelfer,⁷⁹ dabei aber grundsätzlich für den zweifachen Gebrauch konzipiert: Zum einen sprechen sie jeden Gläubigen an, der sich auf sein künftiges Sterben vorbereiten will. Entsprechend wird gefordert: ‚Du sollst das Buch bei dir haben und betrachten‘ («Van dem steruende mynsschen», fol. 14^v), ‚du sollst dich mit dem Buch auf den Tod vorbereiten‘ («Vrokost», fol. cclxiv^r). Zum anderen vermitteln die *artes moriendi* Wissen an diejenigen, die Sterbende in der Todesstunde begleiten, die also bestimmte Gebete, Weihrauch und Kruzifix beim Kranken haben sollen. Die Texte wechseln die Anrede an den Sterbenden oder an den Sterbehelfer in der Regel mehrfach, sind also prinzipiell für die eigene Vorbereitung und zugleich für die Begleitung anderer gedacht,⁸⁰ ja die Begleitung anderer kann grundsätzlich als frühzeitige Einübung in das eigene Sterberitual verstanden werden.

Um dieses vorzubereiten, raten die *artes moriendi* in erster Linie zur Lektüre. So fordert die «Vrokost», dass man das angebotene Gebet oft lesen und sich zu Herzen nehmen solle (fol. cclxix^v), dass man *dit bok* oft zu lesen habe, solange man gesund ist (fol. cclxxxv^v), ja dass man Sterbekunst und Passion lesen, kennen und sich darin bespiegeln, kurz: den vorgelegten Text fest einprägen solle (fol. cclxxvi^r). Die Lektüre der angebotenen Gebete soll also zur heilsverdienstlichen Vergegenwärtigung dienen.⁸¹ Dabei sind die Gebete mitunter so lang, dass sie mnemotechnisch eine Herausforderung darstellen; die im Anhang zum «Kerstenen spiegel» enthaltene «Dornenkronen» etwa hat in der Ausgabe von Drees einen Umfang von sieben Druckseiten.⁸² Die Lektüre soll die Chance auf die Evokation der besonders verdienstlichen Affekte erhöhen, aber zugleich die Gedanken des Sterbenden an wirksame und bewährte Muster anschließen, die offensichtlich nicht memorierend eingeübt, sondern in der wiederholten Lektüre repetitiv abgerufen werden können: Man soll wieder und wieder lesen, so betonen die *artes moriendi* (vgl. «Vrokost», fol. cclxviii^r; «Testament», S. 368; «Van dem steruende mynsschen», fol. 4^r und fol. 6^r), und man soll erst recht lesen, wenn der Tod nahe ist. So fordert die «Vrokost», täglich ein Gebet zu lesen und oft in

(Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen. Bd. 10), S. 241–278, hier S. 243 zum Verstehen des Gebets als Bedingung für dessen Heilswirksamkeit.

⁷⁹ PALMER: *Ars moriendi* (wie Anm. 5), S. 315f.

⁸⁰ Von daher würde ich anders als SCHMIDT: *Gefahrensinn* (wie Anm. 31), S. 77, die Gebrauchsmöglichkeiten der Hamburger Handschrift Conv. 12: für die Meditation oder für den Dienst am Nächsten nicht als einander ausschließende Alternativen verstehen.

⁸¹ Vgl. THALI: *Strategien* (wie Anm. 78), S. 268, zur Wirksamkeit von Gebeten; vgl. auch MIREILLE SCHNYDER: *Kunst der Vergegenwärtigung und gefährliche Präsenz. Zum Verhältnis von religiösen und weltlichen Lesekonzepten*. In: *Literarische und religiöse Kommunikation in Mittelalter und früher Neuzeit*. Hg. von PETER STROHSCHNEIDER. Berlin/New York 2009, S. 427–452.

⁸² Der Text bei DREES: *Christenspiegel* (wie Anm. 9), S. 337–344.

der letzten Stunde (fol. cclxviii^r), verlangt der «Kerstenen Spiegel», dass man täglich und oft am Ende lesen solle (vgl. die Anweisungen auf S. 297 und 299), und der Traktat «Van dem steruende mynsschen» verknüpft die Gebetslektüre mit der Erwartung von Gottes Gegenwart in der Todesstunde (fol. 14^v ‚du sollst lesen und merken, dass Gott dir in der allerletzten Stunde beisteht‘).

In den hier ausgewählten Textbeispielen niederdeutscher Sterbelehren vertraut man offensichtlich nicht in erster Linie auf das Resultat einer lebenslangen, meditativen Einübung; daneben werden mit hohem Nachdruck Mustergebete für den linearen Nachvollzug in der Todesstunde empfohlen. Selbstverständlich wird reflektiert, dass solche Gebete nur bei entsprechender Haltung wirken können, die Lektüre allein noch keine Garantie für das Gelingen ist. Auch ist die vorherige Einübung in Techniken der Selbstaffektation bei der Lektüre von Gebeten hilfreich. Bemerkenswert aber ist, dass die hier genauer betrachteten *artes moriendi* für die Todesstunde selbst die Tätigkeit einer freien Imagination und Meditation nachrangig behandeln und den Sterbevorgang wohl wegen der Erwartung größerer Sicherheit in einen durch die Lektüre etablierter Texte kontrollierten und reproduzierbaren Ablauf überführen.

Auffallend oft wird der Sterbende in den niederdeutschen *artes* dazu aufgefordert, die Gebete zu sprechen. Möglichst lange solle er die vorformulierten Gebete noch selber sprechen: *Item is de kranke so redelick dat he suluen kan lesen den hilgen louen, so derffmen eme den nicht vorlesen, men allene oene vlytich to herden, dat he den louen yo vaken lese* («Van dem steruende mynsschen», fol. 6^r),⁸³ nach Möglichkeit mehrfach (*segge ok nu vaken...* «Testament», S. 370). Zur Vorbereitung der Todesstunde solle der Sterbende das Gebet *openbar muntliken* bekennen vor Gott und allen Menschen («Testament», S. 367), er solle in der Todesstunde oft sprechen («Testament», S. 371), und er solle, wenn sich die Anfechtungen einstellen, oft Gebete sprechen («Van dem steruende mynsschen», fol. 8^v).

Das gesprochene Gebet soll selbstverständlich den Gedanken entsprechen. So fordert der «Kerstenen spiegel», dass man den Glaubenspsalm „mit dem Mund sprechen und täglich mit dem Herzen bedenken“ solle (ebd., S. 49), oder der Traktat «Wo sick ein cristen minsche» macht die Aufrichtigkeit des Sündenbekenntnisses zur Voraussetzung der Gnade: *wen wy de bekennen vnde waraftigenn seggenn de warheit mit dem munde efte an deme herten* (ebd., S. 364). Die mündliche Aussprache soll die Entschlossenheit des Gläubigen und die Intensität seines Gebets erhöhen: die «Vrokost» empfiehlt, den Glauben so „festzuhalten“, als ob man all seine Artikel *muntliken vthspreke* («Vrokost», fol. cclxix^v; vgl. auch ebd., fol. cclxx^r *vnde dencke van grund synes herten, gerade efte he desse word suluen muntliken lese*); der Traktat «Wo sick ein cristen minsche» empfiehlt wiederholt das Sprechen von verschiedenen Gebeten, um böse Gedanken abzuwehren: Wer das Richtige spricht, wird nicht so leicht etwas Falsches denken (ebd., S. 352f.). Diese spezifische Wirkung des gesprochenen Wortes

⁸³ Vgl. auch «Testament», S. 371: Der Kranke solle das nachfolgende Gebet lesen, so lange er *redelick* ist.

teilt sich auch den Anwesenden mit: Ein Psalmvers sende besondere Kraft all jenen, die ihn sprechen oder hören (ebd., S. 353), so dass dieser den Tag begleiten sollte, denn *vth dem verß kumpt gnade vnde kraft alle den de en othmodichliken spreken edder horen vnde is gut tegen alle boze ghedanken*.⁸⁴

Die Forderung des Sprechens gilt nicht nur für die Todesstunde, sondern wird auf die Vorbereitung ausgedehnt: Man soll möglichst täglich, mindestens aber wöchentlich beten, und zwar nicht nur lesen und bedenken, sondern auch sprechen.⁸⁵ Auch ohne Zusammenhang mit der Sterbestunde, sondern im Vorgriff darauf solle man immer wieder mündlich „bekennen“ (nicht beten), dass man gerne sterben will. Wenn man tagsüber schlechte Gedanken nicht abwehren kann, so soll man sprechen: *Ik appelere vp den besluet, den ik huden vp den morgen hebbe ghedan* («Wo sick ein cristen minsche», S. 353). Denn die Verinnerlichung der Glaubensinhalte soll ihren Ausdruck in *openbarer sprake* finden: *Darumme nym duplyken tho herten myne word, wente vele swarer werstu dat vyndende, wen ick dy nw ghescreuen hebbe nicht in simplen behenden vorborghenen worden, men in openbarer sprake, wente alle behendicheyt helpt dy denne nicht, westu nicht wol de kunst seeker tho steruende* («Vrokost», fol. cclxxxvi^v). Auch soll man sich immer wieder prüfen: wer die drei wahrhaftigen Worte sprechen kann, ohne zu lügen, der kann sich zur Seligkeit bestimmt sehen; wer aber diese Sätze ohne schlechte Gedanken nicht *vth spreken* kann («Wo sick ein cristen minsche», S. 365), für dessen Heil kann die Lehre nicht garantieren. Zur Vorbereitung auf den Tod gehört auch, wie im «Kerstenen Spiegel» gefordert, bereits bei Gesundheit alles festzulegen. Für den Fall aber, dass man in der Todesstunde aus Schmerz oder wegen der Anfechtungen von dem zuvor bestimmten Kurs abweiche, solle man vorsorglich schon vorab um himmlischen Beistand bitten, ja die niederdeutschen Sterbelehren gehen in diesem Punkt noch deutlich weiter. In einem in den hochdeutschen Vergleichstexten nicht enthaltenen Passus bieten sie eine Widerrufsklausel an. Ich zitiere aus dem «Testament»:

Vnde eft id queme dar god vor sy dat ik van anuechtinge der bozengeste edder vth krankheit ichteswar hyr tegen dechte efte spreke efte dede alze dat ik vulbordede ienigem vnlouen, dwelinge, vortwiuelinge edder vorheuinge mines herten edder mißtrost, de alle wedderspreke vnde wederrope ik nu iegenwardich vnde make se kraftlos alze ik to der tijd doen scole vnde wolde wen ik miner sinnen vnde suntheyt wol mechtich were. («Testament», S. 367)

⁸⁴ Zur Wirkmacht des Psalters vgl. auch SCHREINER: Tod Marias (wie Anm. 11), S. 292f.

⁸⁵ «Van dem steruende mynschen», fol. 14^v [D]yt schaltu nemen vor eyne ghude woenheyte, dattu alle dage des morgens, wan du vp steyst, vnde des auendes, wen du slapen geyst, so schaltu spreken den hylgen crysten louen vnde seggen dy dar mede vnde myt dem Pater noster vnde Aue maria. [...] Vorder so les gerne alle dage effte ok to dem mynsten der weken eyns desse vorschreueene x vrage. Vgl. auch «Wo sick ein cristen minsche», S. 353, zur Abwehr von schlechten Gedanken: *so scaltu spreken*.

Dieser Passus ist etwas anders formuliert in der «Vrokost»,⁸⁶ ähnlich im sog. ‚Vorläufer‘ zum «Kerstenen spiegel»,⁸⁷ im eigentlichen «Kerstenen spiegel»⁸⁸ und im Traktat «Van dem steruende mynsschen». Auch diese Passage möchte ich zitieren:

To dem ersten, so schal de mynsche vaken sinen louen spreken to dude mit groter andacht/ vnde kan he suluen den louen nicht, so schal he sick den eynen anderen voer laten spreken vnd dat he alle mael spreke: O leue here Ik loue allent dat eyn gud crysten mynsche schuldich is to louende, vnde in dem louen wil ick steruen, efft god wyl, vnde effte my anders wat invelt, dat yegen dessen louen ys, dat wedder rope ick nw vordan. («Van dem steruende mynsschen», fol. 6^v)

In diesen Textpassagen der niederdeutschen *artes moriendi* lässt sich eine spezifische Bewältigungsstrategie erkennen. Die Gefahr der Todesstunde soll dadurch entschärft werden, dass man die Gültigkeit der in der Vorbereitung gesprochenen Bekenntnisse einfordert. Statt sich am Stand des Glaubens im Moment der äußersten Gefährdung messen zu lassen, kann der Gläubige notfalls den vorherigen, noch unangefochtenen Zustand geltend machen. Was er in der Todesstunde denkt, soll ‚überstimmt‘ werden durch die vorab gesprochenen Worte. Diese Sätze, die nach der Forderung des «Testaments» und des «Kerstenen Spiegel» (S. 295) *vaken* gelesen und dann in der Todesstunde *apenbar muntliken* («Testament», S. 367) gesprochen werden sollen, tragen dazu bei, die Todesstunde als Entscheidungsmoment wieder zu entdramatisieren.⁸⁹

6 Gebete vorlesen

Die Hilfestellung der Sterbebegleiter geht in den niederdeutschen *artes moriendi* über die zur Sterbebereitschaft mahnende und die richtige Vorbereitung abfragende

86 So auch in der «Vrokost», fol. cclxix^v *Almechtige ewige god, hijr to loue ik alle des, des ik plichtich byn to louende in dem hilgen cristen louen na der bestedinge der hilligen romeschen kerken vnde holde dat so vast effte ik dat alle muntliken vthspreke. O almechtige ewige god, gyff my dorch dyne grundelosen barmherticheit dessen hilligen louen vnbesmyttet vnde vnuorbroken stede vnde vast to holdende wente in minen lesten ende, dat my nene bekoringe des bosen geystes van dy scheyde to ewygen tijden. Efte ok de bose geyst ichteswes dorch dyne tolatighe erdomes in my seghen mochte yegen den hillighen louen van myner groten kranckheit wegen in mynen lesten effte van woesticheit mynes krancken houedes, ik begere almechtige ewige god, dat dine gotlike gnade my dat wille to dem besten keren, wente mit sunden synnen wil ik nummer mer mit hulpe dyner gotlyken gnade treden van desseme hilligen cristen louen.*

87 Vgl. den Text des sog. Vorläufers bei DREES: Christenspiegel (wie Anm. 9), S. 5–27, hier S. 21f.

88 Der Widerruf auch im «Kerstenen spiegel», S. 59; der Widerruf wird in Kap. 44 (ebd., S. 295), dessen Autorschaft nach TROEYER: Kolde (wie Anm. 46), unklar ist, noch einmal wiederholt: *O lieue here ick geloue alle dat een kersten mensche schuldich is to ghelouen ende in den ghelouen wil ick steruen als got wil; ende of mi wat inuult teghen desen ghelouen dat wederroep ick nu voer dan ende dan voer nu.*

89 Wer gut vorbereitet ist, kann den Tod dann sogar als Chance wahrnehmen, wie es in dem Traktat „Wo sick ein cristen minsche“ heißt: *Wilhelmus sprekt dat de doet si ein grot schat de dar nochsam is tobetalen alle schult vnde tokopenn de hemelsche gudere den minschen de dar weten vnde willen wisliken kopslagen dorch den doet* (S. 357).

Funktion hinaus, auf die Gerson den Schwerpunkt legt. Zwar wird die Forderung, sich rechtzeitig einen ‚besonderen Freund‘ zu suchen,⁹⁰ der mit Fragen und Ermahnungen die Heilsaussichten verbessert, beibehalten; die Hauptaufgaben dieses Begleiters aber sind im hier betrachteten Corpus nicht Fragen und Ermahnungen, sondern das Vorlesen von Gebetstexten. Dabei achten die niederdeutschen Texte besonders auf Verständlichkeit, indem sie beim Vorlesen zur Wiederholung raten,⁹¹ zu frommer Stimme (man solle *deuotelichen* vorlesen, vgl. «Kerstenen spiegel», S. 303), zu langsamem Tempo (*Ok scal me den kranken, de nicht lesen konen, dit merkliken vorlesenn mit vlite vnde sachtmodigen worden* «Testament», S. 367).⁹² Diese Rücksichtnahmen sollen es dem Sterbenden ermöglichen, das Gesprochene zu verinnerlichen, und gleichzeitig kann die Andacht, die vom Helfer durch die entsprechende Aussprache zum Ausdruck gebracht wird, dem Sterbenden die emotionale Teilhabe am Gesprochenen erleichtern.⁹³ Denn auch hier gilt: Wirksam sind die Gebete vor Gott nur bei entsprechender innerer Haltung, was in den Texten wiederholt erklärt wird: *ein iewelk minsche de dese dre waraftige worde lutteliken vnde nicht dichtliken efte loegaftigen vt sinem herten sprekt* («Wo sick ein cristen minsche», S. 365), der kann auf Erlösung hoffen.⁹⁴ Diese Erwartungen werden auch auf die Sterbehelfer ausgedehnt, deren Gebete nur helfen, wenn diese mit dem Herzen bei der Sache sind.⁹⁵ Wirksam sind also die genannten Absicherungen nur, wenn der Sterbende und seine Begleiter diese Inhalte aufrichtig meinen.⁹⁶ Auffallend ist, dass die Texte in der Regel mehr als nur einen Sterbehelfer voraussetzen: Alle, die *yeghenwardich synt* («Vrokost», fol. cclxxix^r), sollen beten (vgl. auch «Van dem steruende mynschen», fol. 10^r), und diese betende Fürsorge gilt zunächst dem Sterbenden, dann dem Toten. Das aus dem

90 So im «Speculum», fol. 1r mit der Aufforderung, sich einen treuen Freund zu suchen, der ermahnen und das notwendige Wissen lehren kann; vgl. auch «Van dem steruende mynschen», fol. 10^r: *eynen sundergen truwen frunde*.

91 «Van dem steruende mynsschen», fol. 6^r: *dem kranken vaken vorlesen*; ebd., fol. 12^r: *vaken vor spreken*; «Kerstenen spiegel», S. 297: *Desse nauolgende gebedekens sal men vake eenen sieken menschen voer spreken*.

92 Vgl. auch «Vrokost», fol. cclxx^r: *Unde de dyt bed vnde desse anderen bede den krancken voer lest, de schal sedigen lesen vnde ene to herden, dat he alle word wol merke*.

93 In der «Vrokost» wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass das Vorlesen einen Effekt haben sollte, als ob man den Text selber lese: fol. cclxxvii^r: *Dyt voerschreue beth schal men deme krancken vakene voerlesen vnde harden vnde holden ene yo to vulherdicheit vnde dat he sik nicht late vordreten alle swaerheit syner vnmacht vnde dat he yo desse worde beleue vnde to herten neme, gerade eft he se suluen lese vnde ok also dyt na volgende beth*.

94 Vgl. auch «Van dem steruende mynsschen», fol. 9^r: *So schal men dem krancken vlytigen toherden, dat he wake vnde segge: Ja van grunt sines herten*. Vgl. auch «Wo sik ein cristen minsche», S. 364: man sollte die nachfolgenden Gebete *van ganczem herten waraftigen offeren*.

95 «Vrokost», fol. cclxxv^r: *Leue broder, dar na versocht dy de boese gheyst mit vndult vnde mit wedder krassinghe yeghen got, wente dyne vrunde de komen vaken vnde beclaghen, beschryghen vnde beweynen dyne groten kranckheyt mit den oghen, dat se doch vaken vnde vele nicht enmenen mit deme herten*.

96 Wie bei Hamm: Nähe (wie Anm. 6), S. 483; THALI: Strategien (wie Anm. 77), S. 241f.

«Speculum» bekannte Exempel von Papst und Kaplan liefert den Nachweis für die Nützlichkeit von Seelen-Gebeten und bietet entsprechende Texte (mit NN) für diesen Zweck an. Die niederdeutschen *artes* legen auch auf diesen Punkt einen stärkeren Akzent:

Hijr vmme were id gancz gud, dat de yenen, de by den krancken minschen sint, wen se arbeyden na deme dode in orem lesten ende vnde ok vele ander mynschen, de dar by sint, effte weme se dat beden wolden siner selen to hulpe, scholen se alle bydden vnde tho herden, dat se spreken alsodane gebet der sele to hulpe vnde to troste. Dat sick got ouer de armen sele vnde alle louige selen vorbarmen wolde Amen. («Van dem steruende mynsschen», fol. 12^v)

Die Sterbehelfer können die geforderten Gebetstexte aber nicht erst nach dem Tod, sondern bereits in der Vorbereitung stellvertretend sprechen: *kan [a]uer de kranke dyt nicht begrypen effte spreken, so scholen dat spreeken, de by em sint* («Van dem steruende mynsschen», fol. 10^r).⁹⁷ Diese Stellvertretung soll den Fall absichern, dass der Sterbende aufgrund seiner körperlichen Verfassung nicht mehr dazu in der Lage ist, den Text selbst zu sprechen; die Stellvertretung der Sterbehelfer soll aber auch dann wirksam sein, wenn der Sterbende das geforderte Gebet *nicht begrypen* kann, ein Laie also nicht über die entsprechende Bildung zum Verständnis des Textes verfügt.

Eine Annäherung des Sterbenden an die von den Anwesenden gesprochenen Gebete soll dadurch erleichtert werden, dass die Helfer sie in der Ich-Rede vortragen. Indem die Rolle des persönlichen Ichs adaptiert wird, wird dem Sterbenden die Assimilation an das Vorgelesene ermöglicht, auch wenn er die Inhalte nicht selbst wiedergeben kann.⁹⁸ Der selbst gesprochene Beitrag des Sterbenden kann in solchen Fällen auf Vater unser und Ave Maria reduziert werden, womit die Chance auf einen guten Tod auch für Analphabeten grundsätzlich gewahrt bleiben soll.

Doch neben dieser Funktion als stellvertretend Betende wird in den Sterbelehren eine andere Aufgabe der Sterbebegleitung besonders akzentuiert. Sie dient nämlich auch als Zeugenschaft dafür, dass die heilsrelevanten Texte während des Sterbevorgangs gesprochen werden. Auf diese Zeugenschaft soll sich der Sterbende im «Testament» berufen: *Dar auer vnde dar to bidde vnde esche ik to tuge iuw alle de hir nu iegenwardich sint vnde minen hilgen engel, dat gi van desser bekantnisse vor dem almechtigen gade willen, scolen vnde mogen tuchnisse geuen* («Testament», S. 367). Die Sterbebegleiter sollen von dem Bekenntnis des Glaubens Zeugnis ablegen können. Die Aussprache des Glaubenspsalms durch den Sterbenden ist also nicht nur ein möglichst aufrichtig gesprochenes Gebet, sondern zugleich ein performatives

⁹⁷ Vgl. auch «Kerstenen spiegel», S. 295: Wenn der Sterbende den Glaubenspsalm nicht sprechen kann, sollen ihm den alle Anwesenden vorsprechen; «Van dem steruende mynsschen», fol. 12^v: alle sollen die Gebete vorsprechen.

⁹⁸ NIKOLAUS LARGIER: Die Phänomenologie rhetorischer Effekte und die Kontrolle religiöser Kommunikation. In: Literarische und religiöse Kommunikation in Mittelalter und früher Neuzeit. Hg. von PETER STROHSCHNEIDER. Berlin/New York 2009, S. 953–968, hier S. S. 957.

Zeichen für die Anwesenden, damit diese als Zeugen, und das heißt: als Fürsprecher vor Gott, fungieren können. Indem der Text laut gesprochen wird, konstituiert sich eine Hörgemeinschaft, die zugleich als Zeugengemeinschaft aufgefasst wird. Das Sterben wird nicht nur über die meditative Intensivierung, sondern zugleich über die Stimme abgesichert, und diese Absicherung scheint nach einer quantitativen Logik zu funktionieren: Je mehr Begleiter als Zeugen anwesend sind, desto besser.⁹⁹

Neben den Sterbehelfern werden gemäß der von Berndt Hamm herausgearbeiteten „Extra nos-Dimension“ der Heiligkeit Gott, Maria und die Engel als Zuhörer und Zuschauer anwesend erhofft.¹⁰⁰ So heißt es etwa, dass der Sterbende sich auf die Anwesenden und seinen Schutzengel als Zeugen für den guten Tod berufen soll («Testament», S. 367), oder es wird empfohlen, Maria und ihr ‚liebes Kind‘, die Apostel, den Schutzengel und *alle innige herten* um Hilfestellung zu bitten («Testament», S. 368).¹⁰¹ Die Zuspitzung der Gefährdung wird in den *artes moriendi* dadurch moderiert, dass im selben Zuge mit der Ankündigung der Schrecken auch Hilfsmittel zur Bewältigung angeboten werden. So lässt sich die in den *artes* forcierte Vorstellung von der Nähe Gottes und seiner Heiligen als Schutzmacht gegen den Teufel verstehen;¹⁰² in diesem Sinne wird in den niederdeutschen *artes* konsequent der Einsatz von gegebenenfalls vorhandenen Ablassbriefen in der Todesstunde empfohlen.

Weiterhin weisen die Sterbehelfer nach dem Tod dann alle Anwesenden an, denn wenn man *altohant*, „sofort“ alle Anwesenden das Paternoster und Ave Maria beten lässt («Vrokost», fol. cclxxix^r), komme auch dies der Seele unmittelbar zugute. Und schließlich sollen auch alle Anwesenden das Glaubensbekenntnis oft sprechen, weil der Teufel es nicht erträgt, den Glaubenspsalm zu hören und so in die Flucht geschlagen werden kann: *Unde de by oem sint, de scholen vaken lesen dessen psalmen des louen, so vlucht de duuel, wente he des nicht horen mach* («Van dem steruende mynschen», fol. 4^r). Die Sterbehelfer sind also an der Entscheidung in der Todesstunde aktiv beteiligt.

⁹⁹ Vgl. Thali: Strategien (wie Anm. 78), S. 242 mit der Beobachtung, dass man Gott durch Gebete zu einer Gegengabe geradezu zwingen könne.

¹⁰⁰ HAMM: Nähe (wie Anm. 6), S. 479–484.

¹⁰¹ Vgl. die entsprechenden Abbildungen in der «Bilder-ars moriendi», die die Anwesenheit Gottes am Sterbebett fast durchgängig ins Bild setzen.

¹⁰² HAMM: Nähe (wie Anm. 6), S. 479, stellt heraus, dass parallel zur zunehmenden Verinnerlichung gerade in der spätmittelalterlichen Frömmigkeit eine „Dimension äußerer Heiligkeit“ darin erkennbar werde, dass Gott und die Heiligen am Sterbebett präsent gedacht werden und eine ‚äußere Gnade‘ „dem Sterbenden in seinen letzten Anfechtungsnot, wenn er von Angst und teuflischen Anfechtungen gequält wird, hilfreich und schützend nahe kommt.“ Natürlich stellt sich diese Hilfe nicht von selbst ein: Das „Funktionieren dieser sakralen Außendimension [ist] immer an das Innere der Andacht, besonders an das andächtige Gebet, gekoppelt“ (ebd., S. 483). Hamm bewertet diese „Extras nos-Dimension“ als wesentliche Neuerung in der spätmittelalterlichen Frömmigkeit: „Die wichtigsten religiösen Innovationen im 14. bis 16. Jahrhundert liegen in der Verstärkung dieser Dimension“ (ebd., S. 483).

7 Buchbesitz

Dass sich Sterbehelfer durch die Begleitung anderer nicht nur frühzeitig in Abläufe und performative Texte einüben, sondern obendrein ein verdienstliches Werk tun, machen die Texte wiederholt deutlich. Denn Sterbebegleitung wird unter die von Gott besonders anerkannten Werke gerechnet:

wente dat todonde kan gade neen werk edder offer annamer wesen vnde vordenstliker to der delginge der sunde vnde is ein werk der ruwen vnde eyne bote vor de suluen sunde vnde is ok eyne werk der barmherticheit dat gade annamer is wen de lifliken almisen, alze desse vorbenomede mester betuget in dem boken dar he scrift: De vele ander lude leren to der rechtuerdicheyt de werden schinende to ewigen tijden alze de sternen in dem firmamente des hemmels («Wo sick ein cristen minsche», S. 366).

Doch den Sterbehelfern wird nicht nur die Anerkennung durch Gott versprochen, sondern obendrein ein reziproker Handel mit dem Sterbenden: Je mehr man anderen in der Todesstunde hilft, desto mehr aktiven Beistand sichert man sich für den eigenen Tod. Denn die armen Seelen, für die ein Sterbehelfer gebetet hat oder immer noch betet, werden sich ihrerseits erkenntlich zeigen, ja sie werden *sunder twyfel wedder vlytich vor dy bidden den almechtigen god, dat he dy wylle helpen in der stunde des dodes* («Van dem steruende mynsschen», fol. 15^r).

Die von ihnen beschworene Gefahr der Todesstunde wird in den hier vorgestellten *artes moriendi* für alle diejenigen entscheidend abgemildert, die sich an die gebotene Anleitung halten, und es kann vor diesem Hintergrund nicht erstaunen, dass ihr großer Nutzen in Vorreden oder Epilogen stereotyp beworben wird. *Hijr vmme schaltu vaken vnd vele ouerlesen dyt klene nutte bæck myt dessen na gheschreuen vij beden des gulden selen troestes* («Van dem steruende mynsschen», fol. 15^r). Auch der «Kerstenen spiegel» hebt die Nützlichkeit von *dit hantboexken* hervor (ebd., S. 317), ja man soll, so der Traktat «Van dem steruende mynsschen», das Buch immer bei sich haben, um dessen Inhalte stets reflektieren zu können: *Dat ein iewelick minsche van rechter ordeninge by sik hebben vnde mit groten vlyte betrachten schal* (ebd., fol. 1^v); und auch für andere ist es nützlich, wenn man als potenzieller Sterbehelfer das Buch stets bei sich trägt («Wo sick ein cristen minsche», S. 366; «Kerstenen Spiegel», S. 33; «Van dem steruende mynsschen», fol. 2^r). In der Sterbelehre «Wo sick ein cristen minsche» wird die Verfügbarkeit der *ars moriendi* noch stärker akzentuiert:

Desse heilsame korte lere scolde gerne by sik hebben ein iewelk cristen minsche vor sik suluen vnde to nutticheit sines negesten, besunderen den iennen de dar sriuen vnde lesenn konen vnde van sik toschriuende vnde tolesennde den vnweten (S. 366).

Das heißt, dass die Fürsorge sich insbesondere an denen ausrichten soll, die nicht lesen oder schreiben können: Man soll vorlesen, wenn man die Sterbenden begleitet, und die Lehre abschreiben, um sie zu multiplizieren. Dabei gehen die Texte offen-

sichtlich nicht davon aus, dass alle Sterbehelfer bereits ein Vorwissen mitbringen, ja die «Vrokost» empfiehlt allen Helfern, den Text erst einmal selbst durchzulesen, bevor man mit der Unterweisung des Sterbenden beginnt (ebd., fol. CCLXXIX^r).¹⁰³ Verdienstlich für die Sterbehelfer ist es also nicht nur, die Begleitung nach den Vorgaben des Textes zu gestalten, sondern auch für dessen Verbreitung zu sorgen oder es ganz einfach „bei sich zu haben“.¹⁰⁴ Im sog. «Vorläufer» und im «Kerstenen spiegel» wird demjenigen, der das Buch bei sich trägt, die Fürbitte des Verfassers zugesagt: *Item oeck so begheert he datmen voer hem bidden wil, want he verbindet hem alle sine daghe voer denghenen to bidden die dit boexken hebben sullen ende hem daer nae deuotelick ende hertelick regieren* (S. 35).

Auffallend ist, dass die Sterbelehren nicht voraussetzen, dass man die gebotene Lehre vollständig erlernt; angesichts der zum Ende des 15. Jahrhunderts immer weiter erhöhten Gefahr, durch einen kleinen Fehler alles zu verderben, scheint es nach Ausweis der niederdeutschen *artes moriendi* zumindest sicherer, die Lehre in einem Buch für sich und andere immer verfügbar zu haben, also bei sich zu tragen. Auch wenn man ihn selbst nicht lesen kann, bleibt die Hoffnung darauf, dass man Lesefähige findet, die den Text dann für den Beistand ihres Besitzers nutzen können.

Und über diesen praktischen Nutzen als Anleitung hinaus kann das Büchlein mit der Sterbelehre offensichtlich selbst zum weiteren äußeren Zeichen des Bemühens werden: Im «Testament» heißt es: [ik] *vrouwe [...] mi tosteruende. holdende vnde offerende desse scrift in miner hant alse einen vasten vnde vnvorwinliken schilt yegen alle an[k]lage vnde anuechtinge der bozen geiste.* («Testament», S. 367) – „Ich freue mich zu sterben, diese Schrift in meiner Hand festhaltend und anbietend wie einen stabilen und unüberwindbaren Schild gegen alle Anklagen und Anfechtungen der bösen Geister.“ Der gedruckte oder geschriebene Text, den man ohnehin nach Möglichkeit bei sich tragen soll, steht als Dokumentation des geistlichen ‚Testaments‘ für den Sterbenden ein: Das Heft oder Buch mit dem Bekenntnis zum bereitwilligen Tod wird zum sichtbaren Zeichen für die innere Disposition des Sterbenden.

8 Fazit

Philippe Ariès bezeichnet das nach einem öffentlichen, festen Ritual vollzogene Sterben als „gezähmten Tod“.¹⁰⁵ Die hier besprochenen Sterbelehren lassen erken-

¹⁰³ Die «Vrokost» weist (fol. cclxxix^r) darauf hin, dass man bei vorheriger Einarbeitung in die Materie etwa auf die Anselmischen Fragen verzichten könne, die allenthalben als notwendig angesehen würden, in dieser Sterbelehre aber nicht enthalten sind.

¹⁰⁴ Im Traktat «Van dem steruende mynsschen» wird verlangt, dass man die Sterbelehre bei dem Kranken „haben“ solle (ebd., fol. 1^v: [...] *vnde is ein kunst aller kunste Dat ein iewelick minsche van rechter ordeninge by sik hebben vnde mit grotom vlyte betrachten schal*).

¹⁰⁵ ARIÈS: Geschichte (wie Anm. 2).

nen, dass dieses Sterberitual im späten Mittelalter in hohem Maß als Sicherungsmaßnahme für das jenseitige Heil begriffen wird. Je mehr Gebete vom Sterbenden und möglichst vielen Begleitern wiederholt gesprochen werden, desto günstiger sind die Aussichten. Dabei geht es nicht allein um eine quantitative Optimierung, sondern auch um eine Absicherung durch Zeichen. Diese hatte bereits Gerson im «Opus tripartitum» empfohlen. Nützlich sei, „mit einem körperlichen Zeichen oder auch nur durch das innere Einverständnis seines Herzens“ die Bereitschaft zu sterben anzuzeigen.¹⁰⁶ Von daher kann es nicht erstaunen, dass die *artes* im Zuge der weiteren Ausdifferenzierung der Sterbelehre solche äußeren Zeichen auszuweisen beginnen. Neben Ablassbriefen sollen Weihwasser und Kreuz am Sterbebett bei der Schadenabwehr helfen. Wichtiger in den hier besprochenen Textzeugen aber sind die äußeren Zeichen des Sterbenden, die die anwesend gedachten heiligen Mächte beeinflussen sollen, aber auch als Zeichen für die Anwesenden dienen, die deshalb als Zeugen für das richtige Verhalten des Sterbenden auftreten können. Der Sterbevorgang wird damit auch als äußerer Akt unter Zeugen in seiner Regelmäßigkeit wahrnehmbar und anhand der Sterbelehre als solcher nachprüfbar, ja das Buch mit der Sterbelehre garantiert nicht nur den Ablauf, sondern kann seinerseits zum Zeichen für die angemessene Haltung des Gläubigen werden.

Die hier besprochenen Sterbelehren entwerfen in ihren Anweisungen das gute Sterben nicht in erster Linie als gedanklich offene Situation, sondern als Situation, die durch (Vor-)Lese- und Sprechakte gebändigt werden kann. Damit entwickeln die *artes moriendi* des späten Mittelalters Strategien, die die Anforderungen der lebenslangen Verinnerlichung der Todesstunde um äußere Absicherungen eines guten Todes ergänzen. Ein Bedürfnis nach solchen Hilfestellungen musste umso dringender erscheinen, je nachdrücklicher die von Gerson geforderte Popularisierung der Sterbekunst umgesetzt wurde. Denn die Adressierung an alle Christen musste zu einer Verschärfung der Jenseitsangst führen, wenn gleichzeitig im Laufe des 15. Jahrhunderts die Maßstäbe für ein gutes Sterben weiter heraufgesetzt wurden. Auch wenn die vierte Anfechtung von «Speculum» und «Bilder-ars moriendi» die besondere Gefährdung der Geistlichen in der Todesstunde thematisiert, ist der strukturelle Vorteil der Geistlichen evident. Sie sind in der Lage, sich lebenslang meditierend auf den Tod vorzubereiten. Die Privilegierung der *litterati* musste mit der Zuspitzung auf die Entscheidung in der Todesstunde als Ausschlusskriterium für die Laien wahrgenommen werden, und gegen deren Heilsunsicherheit bieten die hier untersuchten Sterbelehren graduell abgestufte Lösungswege an, die sich nicht allein als Notlösungen für den raschen Tod verstehen lassen, sondern als für die Laien je nach Bildungsstand flexibel anwendbare Regeln: Wer lesen kann, soll möglichst viele der zur Verfügung gestellten Gebete lesen und sprechen. Wer nicht lesen kann, der soll basale Texte wie Vaterunser und Ave Maria selbst sprechen, sich aber die anderen möglichst oft vorlesen lassen. Das eingehaltene Verlaufsschema sichert, bei allen zulässigen Modifika-

¹⁰⁶ RÄDLE: Gerson (wie Anm. 3), S. 736.

tionen in Länge, Auswahl und Anzahl der Gebete, das Sterben ab. Das heilswirksame Sterben wird zum Lesevorgang, die Frage des Heils entscheidet sich an der Zugangsmöglichkeit zu Texten.¹⁰⁷ Damit wird die für Laien größere Gefahr in der Todesstunde nicht aufgehoben, aber sie wird abgemildert, wenn die Bedingung für einen guten Tod kein geistliches Standesprivileg ist, sondern die Lesefähigkeit des Sterbenden oder seiner Begleiter.

Ob die Impulse, das Sprechen und Lesen von Gebetstexten als Vorbereitung auf die Todesstunde neben der Meditation und Reflexion stärker zu empfehlen, von Dietrich Koldes Werken her ihren Anfang nehmen und über deren Verbreitungswege und Rezeption ihr Wirkungskreis umrissen werden kann, lässt sich aufgrund der undurchsichtigen Überlieferungslage der *artes moriendi* zur Zeit nicht sicher sagen. Immerhin sind einige der hier besprochenen Textpassagen zuerst in Koldes Text nachzuweisen. Womöglich gehen die niederdeutschen *artes moriendi* in diesen, wohl auf Kolde zurückgehenden Erleichterungen über die hochdeutschen oder lateinischen Vergleichstexte noch einmal hinaus, doch muss dies vorerst Spekulation bleiben.¹⁰⁸

Die vorreformatorische Frömmigkeit stand gerade von protestantischer Seite lange unter dem Vorwurf, sich auf äußere Frömmigkeitsakte wie den Erwerb des Ablasses beschränkt zu haben. Dieses Bild hat die Forschung der letzten Jahrzehnte revidiert: die spätmittelalterliche Frömmigkeit zeichnet sich durch eine sich intensivierende Verinnerlichung aus, an der die zentralen Werke wie «Speculum» und vor allem «Bilder-ars moriendi» einen erheblichen Anteil haben. Die Anleitungen der hier ins Zentrum gerückten niederdeutschen *artes moriendi* schließen an diese Erwartungen an, zeigen aber zugleich den dialektischen Umschlagpunkt einer zunehmenden Dramatisierung der Todesstunde als Kampf innerer Mächte um das Seelenheil an, wenn sie äußerlich wahrnehmbare Zeichen deutlich herausarbeiten: Man soll nicht nur beten, sondern auch öffentlich bekennen; man soll nicht nur meditieren, sondern vor allem lesen; man soll nicht nur wissen, sondern dieses Wissen schriftlich dokumentieren und zur Nutzung jederzeit auch für andere „bei sich haben“. Dass diese Forderungen der in den gedruckten *artes* vielfach verbreiteten Texte auch im Kloster Gehör finden, das zeigt die handschriftliche Rezeption der hier besprochenen Inkunabeldrucke an, die in vermutlich in Frauenklöstern entstandenen Handschriften wiederholt überliefert sind.

107 Zur Rolle von lesefähigen Begleitern siehe auch *Schreiner*: Tod Marias (wie Anm. 11), S. 288.

108 Gerade wenn man die Feststellung Dieter Harmenings, dass „katechetische Texte erst innerhalb eines literarischen Formensystems verstehbar werden, das einem differenzierenden Lehr- und Lernprozeß korreliert“, berücksichtigt, erscheinen weiterführende Schlussfolgerungen für die niederdeutschen *artes moriendi* derzeit spekulativ. S. Dieter Harmening: Katechismusliteratur. Grundlagen religiöser Laienbildung im Spätmittelalter. In: Wissensorganisierende und wissensvermittelnde Literatur im Mittelalter. Perspektiven ihrer Erforschung. Hg. von NORBERT RICHARD WOLF. Wiesbaden 1987, S. 91–102, hier S. 100.